Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 39. Freitag, 15. Februar 1907.

Tagesschau.

* Für die Verschmelzung der Liberalen werden verschiedene Stimmen laut.

* Studts Bremserlaß wird im Wortlaut veröffentlicht.

* Die erste Session des Reichstages wird höchstwahrscheinlich bis Ende Juni dauern.

* Im Abgeordnetenhause wurden die fiskalischen Abholzungen im Grunewald zur Sprache gebracht.

* Eine umfassende verkehrsfreundliche Börsengesetzreform wird angekündigt.

Amtlich wird bestätigt, daß auch mit Simon Copper, dem letzten im Felde stehenden Hottentottenkapitän, Friedensverhandlungen eingeleitet sind.

Vor der Berliner Strafkammer begann die Verhandlung gegen den Bureauassistenten Pöplau, bekannt aus den Kolonialskandalen.

* Im ungarischen Handelsministerium wurde der Diebstahl von Akten entdeckt.

In der englischen Thronrede und in einer Rede des Ministerpräsidenten Campbell-Bannermann während der Adreßdebatte im Unterhaus wurden Maßnahmen gegen das Oberhaus angekündigt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die Verschmelzung der Liberalen.

Der Gedanke einer Einigung der drei liberalen Fraktionen ist mit besonderer Begeisterung in den schleswig-holsteinischen Landen aufgegriffen worden. In einer von Vertretern der freisinnigen Volkspartei, der deutschfreisinnigen Partei in Schleswig-Holstein und des liberalen Vereins in Hamburg besuchten Konferenz wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Das einmütige Zusammengehen der liberalen Wählerschaft bei den hinter uns liegenden Wahlen hat bewiesen, daß die Wählerschaft gewillt ist, den entschiedenen Liberalismus von neuem zur Macht zu bringen. Die in Neumünster versammelten Vertrauensmänner der freisinnigen Volkspartei, der deutsch-freisinnigen Partei in Schleswig-Holstein und des liberalen Vereins in Hamburg haben daher einstimmig beschlossen, einen organischen Zusammenschluß der drei Parteien zu einer Gesamtpartei zu erstreben. Sie fordern die Reichstagsfraktionen der freisinnigen Volkspartei, der deutschen Volkspartei und der freisinnigen Vereinigung auf, diesem Wunsche der liberalen Bevölkerung Deutschlands Rechnung zu tragen durch einen Zusammenschluß der drei Fraktionen, um dadurch diesen Gedanken in ganz Deutschland zu fördern und eine Bürgschaft dafür zu schaffen, daß der entschiedene Liberalismus den Einfluß gewinnt, der ihm gebührt."

Der liberale Verein „Frei-München" hat folgende Resolution angenommen:

„Der Verein „Frei-München", die Vereinigung aller liberalen und demokratischen Parteigruppen Münchens, richtet an die sämtlichen liberalen Fraktionen des Deutschen Reichstages die dringende Aufforderung, die im letzten Wahlkampfe erfreulicherweise hervorgetretene Einigkeit der liberalen Parteien zu einem taktischen und programmatischen Zusammenschluß der liberalen Parteien auszugestalten."

Der altbayerische liberale Kreisverband wird am 16. und 17. Februar einen außerordentlichen Kreisverbandstag abhalten. Auf der Tagesordnung steht unter anderem der Antrag an die vier liberalen Reichstagsfraktionen, sich zu einer einzigen liberaldemokratischen Fraktion zusammenzuschließen.

Studts „Bremserlaß"

ist in seinem vollen authentischen Wortlaute bisher noch nicht bekannt gewesen. Wir sind in der Lage, den Erlaß nachstehend zu publizieren; er lautet:

Durch den Staatshaushaltsetat sind unter Kap. 121 Tit. 34 neue Mittel zu laufenden widerruflichen Staatsbeihilfen für leistungsschwache Schulverbände zu dem Zwecke bereitgestellt worden, tunlichst eine Erhöhung des Mindestgrundgehaltes der ersten und der alleinstehenden Lehrer auf 1100 Mk., der übrigen Lehrer auf 1000 Mark, der Lehrerinnen auf 800 Mk. und des Mindestsatzes der Alterszulagen sämtlicher Lehrer auf 120 Mark, der Lehrerinnen auf 100 Mark herbeizuführen.

Die Maßnahme zielt darauf ab, auf dem Gebiete des Besoldungswesens der Volksschullehrer und -Lehrerinnen eine größere Gleichmäßigkeit und Stetigkeit herzustellen und der Landflucht der Volksschullehrer entgegenzuwirken. Daraus folgt, daß die königlichen Regierungen und die ihnen unterstellten Organe in der Besoldungsfrage keine Schritte unternehmen dürfen, die dieses Ziel in Frage stellen könnten. Wenn demnächst Schulverbände, insbesondere Stadtgemeinden, eine weitere Erhöhung des Grundgehaltes und der Alterszulagen ihrer Volksschullehrer und -Lehrerinnen beschließen sollten, so ist von der königlichen Regierung vor der Bestätigung des Erhöhungsbeschlusses sorgfältig zu prüfen, ob dadurch das von der Staatsregierung verfolgte Ziel etwa gefährdet werden würde. Gelangt die königliche Regierung zu der Ueberzeugung, daß der Beschluß in dieser Beziehung erheblichen Bedenken unterliege, so ist der Fall mir vorzutragen.

Hiernach überweise ich der königlichen Regierung aus den oben gedachten Mitteln den Betrag von jährlich . . . . Mk, geschrieben . . . . „ , zur entsprechenden Verwendung.

Die königliche Regierung hat die hieraus bewilligten Beihilfen vom 1. April d. Js. ab zunächst auf die Dauer von fünf Jahren durch ihre Hauptkasse zu zahlen und bis zur Uebertragung der Mittel auf den Provinzialetat in den Rechnungen von der geistlichen und Unterrichtsverwaltung für die Etatsjahre 1906 u. ff. unter Kap. 121 Tit. 34 als Mehrausgabe nachweisen zu lassen.

Auf eine Ueberweisung weiterer Mittel ist nicht zu rechnen. Die königliche Regierung wird daher versuchen müssen, mit der ihr zur Verfügung gestellten Summe die im Eingange des Erlasses gedachte Besoldungsaufbesserung zur Durchführung zu bringen. Die erforderlichen Maßnahmen sind alsbald zu treffen. Dabei ist zu beachten, daß die Aufbesserung nicht lediglich auf Kosten des Staates erfolgen soll, vielmehr mit staatlichen Beihilfen nur da einzutreten ist, wo eine Bedürftigkeit der Schulunterhaltungspflichtigen von der königlichen Regierung anerkannt wird. Dies gilt auch gegenüber Entscheidungen von Beschlußbehörden, die hinsichtlich der Beurteilung der Leistungsfähigkeit des in Anspruch genommenen Schulverbandes von der königlichen Regierung als zutreffend nicht angesehen werden können.

Die Zahlung der staatlichen Beihilfen darf erst erfolgen, wenn der Schulverband die Uebernahme des gesamten mit der Erhöhung des Diensteinkommens verbundenen Mehraufwandes bedingungslos und unabhängig von der in Aussicht gestellten staatlichen Beihilfe beschlossen hat oder eine dahingehende rechtskräftige Feststellung im Beschlußverfahren getroffen worden ist.

Im übrigen sind bei der beabsichtigten Aufbesserung des Grundgehaltes auch die Lehrerstellen zu berücksichtigen, mit denen ein Kirchenamt dauernd verbunden ist, sofern und insoweit das reine Lehrergrundgehalt hinter den oben gedachten Mindestsätzen zurückbleibt. Es erscheint indes eine Berücksichtigung dieser Stellen dann nicht erforderlich, wenn diese bereits mit einem auskömmlichen Gesamtgrundgehalte ausgestattet sind. Eine Aufbesserung des reinen Lehrergrundgehaltes hat daher nicht zu erfolgen, wenn das bisherige Gesamtgrundgehalt der vereinigten Stelle derartig hoch ist, daß nach Abrechnung einer reichlich bemessenen, durchschnittlichen Grundgehaltserhöhung für die kirchliche Mühewaltung von 400 Mark mindestens die Sätze des Lehrergrundgehaltes von 1100 Mark bezw. 1000 Mark verbleiben. Zur näheren Erläuterung dienen die nachfolgenden Beispiele:

Beträgt das Gesamtgrundgehalt einer ersten oder alleinstehenden Lehrerstelle, mit der ein Kirchenamt dauernd vereinigt ist, 1300 Mark, wovon 1000 Mark auf das Lehrergehalt und 300 Mark auf die Entschädigung für die kirchliche Mühewaltung entfallen, so hat eine Aufbesserung des Lehrergrundgehaltes um 100 Mark auf 1100 Mark, demzufolge eine Erhöhung des Gesamtgrundgehaltes auf 1400 Mark stattzufinden.

Beträgt das Grundgehalt der vereinigten Stelle 1450 Mark, wovon 1050 Mark als Lehrergrundgehalt und 400 Mark als Entschädigung für die kirchliche Mühewaltung zu rechnen sind, so ist eine Aufbesserung des Lehrergrundgehaltes um 50 Mark auf 1100 Mark, demzufolge eine Erhöhung des Gesamtgrundgehaltes auf 1500 Mark herbeizuführen.

Beträgt aber das Grundgehalt der vereinigten Stelle 1500 Mark, wovon 1000 Mark auf das Lehrergrundhalt und 500 Mark auf die Entschädigung für die kirchliche Mühewaltung entfallen, so ist von einer Aufbesserung des Grundgehaltes abzusehen, da nach Abrechnung einer durchschnittlichen Grundgehaltserhöhung für die kirchliche Mühewaltung von 400 Mark von dem Gesamtgrundgehalte der Stelle 1100 Mark verbleiben.

Sollten sich bei dieser Regelung im Einzelfalle Unbilligkeiten ergeben und besondere Gründe eine weitergehende Berücksichtigung angezeigt erscheinen lassen, so ist mir Vortrag zu halten.



Das Abgeordnetenhaus

beriet am Mittwoch den Etat der Forstverwaltung. Bei den Einnahmen kam eine Petition des Deutsch-konservativen Wahlvereins in Berlin gegen die Veräußerung und Vernichtung von Wäldern bei Berlin zur Besprechung. Abg. Fischbeck von der Freisinnigen Volkspartei trat den in der Kommission hauptsächlich vom Regierungsvertreter erhobenen Vorwürfen gegen Berlin entgegen, daß dieses nichts für die Erhaltung der Wälder zu tun bereit sei. Er wies nach, daß Berlin sich bereits 1892 zur Uebernahme des ganzen Grunewalds oder eines Teils davon erboten habe, um ihn als Wald zu erhalten, die Regierung habe sich aber ablehnend verhalten. Berlin tue alles, um seine Waldungen und Parks als Erholungsstätten zu erhalten, da sollte auch der Staat sich möglichst entgegenkommend zeigen. Wolle man ein Rechenexempel aufstellen, so würde sich ergeben, daß die Stadt Berlin dem Staat mehr Terrains geschenkt habe, als der Staat der Stadt. Der Oberlandesforstmeister Wesener erwiderte, daß er von den Vorwürfen gegen Berlin nichts zurücknehmen könne. Es sei auffällig, daß die Stadt nicht wieder auf den Wunsch, den Grunewald zu kaufen, zurückgekommen sei, obgleich Charlottenburg mit dem Erwerb eines Teiles der Jungfernheide ein gutes Beispiel gegeben habe. Alle anderen Großstädte hätten mehr für ihren Wald getan als Berlin. Er stellt in Aussicht, daß Berlin bei der Anbahnung neuer Verhandlungen von der Regierung keine Abweisung erfahren würde. Abgeordneter v. Papenheim (kons.) erkannte an, daß die Stadt Berlin in bezug auf die Erhaltung des Waldes ihre Schuldigkeit getan habe, meinte aber, man dürfe aber auch dem Staat keine Unterlassungssünde vorwerfen. Abg. Dr. Müller (Frs. Vpt.) hob hervor, daß das Herrenhaus früher einen Antrag angenommen habe, den Grunewald als Volkspark zu erklären, der im Staatsbesitz bleiben solle, da habe das Herrenhaus einmal etwas Vernünftiges beschlossen. Die Anschauungen des Oberlandforstmeisters ständen weit zurück hinter denen der Hohenzollern vor 100 Jahren. Der Regierungsvertreter erwiderte, daß nur kleine Parzellen vom Grunewald verkauft werden sollen, kein Mensch denke daran, ihn niederzulegen Der konservative Abg. Hammer richtete gegen die Stadt Berlin und den Abg. Dr. Müller Angriffe, die von letzterem und vom Abg. Fischbeck energisch zurückgewiesen wurden. Auf Wunsch des Abg. Friedberg (nl.) erklärte der Oberlandforstmeister Wesener, daß er annehme, es werde auf den zum Verkauf gestellten Parzellen im Grunewald eine Villenkolonie entstehen. Die Petition wurde der Regierung als Material überwiesen Der Rest der Sitzung wurde mit der Erörterung von Beamtenfragen ausgefüllt. Abg. Dr. v. Heydebrand gab namens der konservativen Partei die Erklärung ab, daß die Wünsche der Staatsbeamten allmählich eine Dringlichkeit angenommen hätten, daß dazu nicht geschwiegen werden könne Es müsse jetzt eine organische Besserstellung der Beamten in die Wege geleitet werden. Die Unterlage dazu müßte aber durch eine Vorlage der Regierung gegeben werden. Namens der Freisinnigen Volkspartei betonte Abg. Gyßling die Notwendigkeit einer allgemeinen Besserstellung der Beamten. Auch die Vertreter der übrigen Parteien sprachen sich dafür aus. Der Etat wurde bewilligt.

Am Donnerstag soll der nationalliberale Antrag auf Einsetzung einer Kommission zur Beratung der Beamtenpetitionen beraten werden; ferner stehen die Etats der Gestütsverwaltung und der Domänenverwaltung auf der Tagesordnung.

DEUTSCHES REICH

Die erste Session des Reichstags wird bis Mitte oder Ende Juni dauern, da die Regierung auch die Vorlagen über die Berufsvereine und die Arbeitskammern einbringen will.

Dem künftigen Reichstagspräsidenten beabsichtigt die Regierung außer der bereits vorhandenen Dienstwohnung Repräsentationsgelder in Höhe von 30 000 Mk. zu bewilligen.

Der Rücktritt des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, v. Dewitz, steht demnächst bevor. Der Oberpräsident ist seit Monaten erkrankt und befindet sich seit Anfang Dezember in der Universitätsklinik in Kiel in ärztlicher Behandlung.

Fürst Bülow als Henker. Wie ist der ewige Friede zu sichern? Dafür hat der Reichskanzler, wenn man dem englischen Zeitungsverleger William Stead glauben kann, ein sehr einfaches Rezept erfunden. Herr Stead erzählt nämlich von seiner Unterredung mit dem Fürsten Bülow, der Reichskanzler hätte versichert, alle, der Kaiser, er selbst, alle Generäle, Staatsmänner und Bürger wollten den Frieden. Nur nicht die Zeitungen. „Wissen Sie", soll der Reichskanzler zu Stead gesagt haben, „ich weiß ein Mittel, im Handumdrehen den Weltfrieden zu sichern." „Und das wäre?" „Ja, verschaffen Sie mir nur die Erlaubnis, zwölf mächtige Zeitungsredakteure zu hängen. Ich würde mit der „Kölnischen Zeitung" beginnen, der Redakteur der „Times" wäre der zweite usw. — Besonders betrübt wird der Redakteur der „Köln. Ztg.", eines Blattes, das sein Papier so bereitwillig dem Fürsten Bülow zur Verfügung stellt, darüber sein, daß er als erster gehenkt werden soll.

Freisinnige Vereinigung. Der in Hagenow-Grevesmühlen gewählte linksliberale Abgeordnete Graf Bothmer, der in der Statistik als wildliberal aufgeführt worden ist, hat seinen Beitritt zu der freisinnigen Vereinigung angemeldet. Desgleichen hat der in Lippe-Detmold gewählte liberale Kandidat Dr. Neumann-Hofer dem Vorstande des Wahlvereins der Liberalen mitgeteilt, daß er der freisinnigen Vereinigung als Hospitant beitreten werde. Die freisinnige Vereinigung zählt also nun, vorbehaltlich weiterer noch ausstehenden Meldungen aus den Kreisen der gewählten wildliberalen Abgeordneten, 13 Abgeordnete und einen Hospitanten.

Wahlproteste. Gegen die Gültigkeit der Wahl des sozialdemokratischen Abgeordneten Hengstbach im Wahlkreise Duisburg-Mühlhausen-Oberhausen erheben die nationalen Parteien Protest, da Wahlbeeinflussungen stattgefunden haben sollen — Gegen die Wahl des Rektors Kopsch im Wahlkreise Löwenberg ist Protest eingelegt. — Der von den vereinigten Liberalen im ersten Hannoverschen Wahlkreise gegen die Gültigkeit der Wahl des konservativen Abg. Fürsten Knyphausen gerichtete Protest wird mit verschiedenen groben Verstößen gegen die Wahlordnung und unzulässigen Wahlbeeinflussungen seitens einzelner Gemeindevorsteher begründet. Da der konservative Kandidat in der Stichwahl nur mit 150 Stimmen Mehrheit gegen den Freisinnigen Barrels gesiegt hat, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Protest zur Kassation der Wahl führen wird.

Von der Konstituierung eines rechten Zentrumsflügels in Bayern als Folge der innerhalb der dortigen Zentrumspartei schon lange bestehenden Meinungsverschiedenheiten berichten bayrische Blätter. Es sollen schon mehrere Besprechungen über die formelle Bildung einer konservativen Zentrumspartei stattgefunden haben. Warten wir das Weitere ab!

Umgestaltung des Börsengesetzes. In maßgebenden Kreisen der Reichsregierung wird der Plan zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Börsengesetzgebung im Sinne der Interessenten von Handel und Industrie erwogen.

Einen Schritt zur Einheitsschule hin bedeutet der Antrag, den Abg. Cassel mit Unterstützung von Mitgliedern der Freisinnigen Volks-

partei und der Freisinnigen Vereinigung zur zweiten Beratung des Kultusetats eingebracht hat. Der Antrag lautet: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, die Lehrpläne der Volksschule und der höheren Lehranstalten in organische Verbindung zu bringen und die bei den staatlichen höheren Lehranstalten noch bestehenden Vorschulen allmählich aufzuheben.

Im Kriegsministerium wird ein Gesetz ausgearbeitet, nach dem die Reaktivierung der Bezirkskommandeure und Bezirksoffiziere wieder angestrebt wird.

Wanderarbeitsstätten. Die Kommission zur Vorberatung des Entwurfs eines Wanderarbeitsstättengesetzes hat sich konstituiert. Vorsitzender ist der Konservative Graf v. Wartensleben-Rogasen. Von der Freisinnigen Volkspartei gehört ihr der Abgeordnete Gyßling an.

Gehaltserhöhung der Geistlichen. Eine Interpellation der Konservativen betreffend Gehaltserhöhung der Geistlichen ist im Abgeordnetenhaus eingebracht. Sie hat folgenden Wortlaut: 1. Gedenkt die königliche Staatsregierung bei den evangelischen Landeskirchen der Monarchie unter Zusicherung erhöhter Staatszuschüsse eine vermittelnde Tätigkeit nach der Richtung eintreten zu lassen, daß durch weiteren Ausbau der Pfarrerbesoldungsgesetze von 1898 und durch eine alle Landeskirchen umfassende Neuregelung des Ruhegehaltswesens den Geistlichen eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage gewährleistet werde? 2. Gedenkt die königliche Staatsregierung dahin zu wirken, daß diese Reform noch vor den nächsten ordentlichen Tagungen der obersten kirchlichen Vertretungen ihre kirchen- und landesgesetzliche Erledigung finde, und daß, wenn dies nicht tunlich, geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um eine vorläufige Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse zu sichern?

Als Muster für die deutsche Rechtsprechung könnte folgende Entscheidung des Zeugniszwanges gegen die Presse gelten, die in Oesterreich gefällt worden ist. In diesem vom Linzer Landesgericht ergangenen Erkenntnis heißt es:

Es ist nicht zu bestreiten, daß wirklich die Wahrung des Redaktionsgeheimnisses, worunter insbesondere die Geheimhaltung der Namen der Korrespondenten eines Blattes fällt, als eine Ehren- und Standespflicht des Journalistenberufes gilt, und es muß daher zugegeben werden, daß eine Verletzung dieser Ehrenpflicht den Verletzenden im Ansehen unter seinen Standesgenossen beeinträchtigen, ihm also Schande bringen würde. Ebenso ist es aber klar, daß ein des Bruches dieser Ehrenpflicht bezichtigter Journalist Schwierigkeiten im weiteren Fortkommen in seinem Beruf finden wird, da er, als in seinem Beruf minder vertrauenswürdig geworden, schwerer ihm sonst offen stehende Stellungen erlangen kann. Es muß daher wohl angenommen werden, daß den genannten Zeugen durch Ablegung der Aussage auch unmittelbare Vermögensnachteile erwachsen würden. Es liegen daher für die Zeugen wirklich solche Gründe vor, die sie berechtigen, von der Bestimmung des § 153 St.-P.-O. Gebrauch zu machen und sich der Aussage zu entschlagen.

Wann werden wir in Deutschland zu so verständigen Anschauungen in der Rechtspflege durchgedrungen sein?

Das Endergebnis des Falles César ist, wenn eine der „Düsseldorfer Ztg." zugehende Nachricht auf Wahrheit, beruht tatsächlich eine Niederlage des Münsterischen Konsistoriums, welche weit über den Einzelfall hinaus von weittragender Bedeutung wäre. Danach habe der Oberkirchenrat in einer Beziehung schon jetzt eine Aenderung der bisherigen im Falle César geübten Praxis angeordnet: „Es soll künftig nicht mehr Sache jedes einzelnen Konsistoriums sein, in Fragen des Glaubensbekenntnisses, die das Interesse der ganzen Landeskirche berühren, für sich allein und ohne vorheriges Benehmen mit dem Oberkirchenrat zu verfügen". Dadurch würde also der bisherigen unerträglichen Rechtsunsicherheit ein Riegel vorgeschoben sein und zukünftige Entscheidungen der Konsistorien erst nach erfolgter Zustimmung des Oberkirchenrats — so darf man wohl die Wendung „ins Benehmen setzen" interpretieren — Rechtsgültigkeit erlangen.

Der nächste Heimtransport von Schutztrupplern aus Deutschsüdwest trifft in Stärke von zehn Offizieren, zwei Portepéeunteroffizieren, 28 Unteroffizieren und 106 Mannschaften am 16. Februar mit dem Dampfer „Eduard Wörmann" in Cuxhaven ein.



* **Gestohlene Akten.** Die Budapester Polizei hat den Diebstahl wichtiger Akten entdeckt, die aus dem Handelsministerium entwendet sind. Der Abgeordnete Lengyel, der diese Akten in den Händen gehabt, hat sie photographieren lassen, um sie unter Umständen in dem Verleumdungsprozeß, den Polonyi gegen ihn angestrengt hat, zu verwenden. Lengyel bestreitet, daß er den Aktendiebstahl angestiftet oder durch die Erwerbung eine strafbare Handlung verübt habe. Ein Unterbeamter vom Handlungsministerium ist verhaftet.

* **Der Attentatsversuch gegen Witte** kann nur von russischen „Patrioten" ausgegangen sein, d. h. vom „Verband wahrhaft russischer Leute", jener reaktionären Gesellschaft, die den Grafen Witte bitter haßt, weil sie ihn als den Mann betrachtet, auf dessen Konto die Ansätze zu Reformen im russischen Staatsleben überhaupt zu setzen sind. Als Graf Witte im Herbst vorigen Jahres nach Petersburg zurückkehrte, wurde von den „wahrhaft russischen Leuten" in ihrer Presse ein förmliches Kesseltreiben gegen ihn eröffnet, auch sollen ihm Drohbriefe zugegangen sein. Der „Verband wahrhaft russischer Leute" hat ja schon des öfteren erwiesen — man denke an Herzensteins Ermordung —, daß er mit gleichen Mitteln zu arbeiten versteht wie die Terroristen.

* **Verbotene Einwanderung.** Staatssekretär Root bereitet ein Amendement zur Einwanderungsbill vor, nach welchem die Einwanderung von Asiaten nach den Philippinen und den Sandwichinseln verboten wird. Bisher wurden dort japanische Arbeiter nur für ein einmaliges Verweilen zugelassen. Von zuständiger Stelle wird erklärt, der japanische Botschafter habe sich mit dem Amendement einverstanden erklärt, das nur bis zum Abschluß eines neuen Vertrages mit Japan in Kraft bleiben soll.



Graudenz. Eine bedeutende Vergrößerung erfährt in diesem Sommer die Maschinenfabrik Ventzki. Nachdem bereits im Vorjahre zur Fabrikation von Zentrifugen eine besondere Fabrikabteilung errichtet ist, wird auf dem vom Schneidemühlenbesitzer Schulz angekauften 1 Hektar großen Areal eine neue Fabrikanlage erbaut.

Culm. Das Ansiedlungsgut Oborry wird zum Frühjahr besiedelt. Es ist in 31 Stellen zerlegt. Dieses Gut war neben anderen von der Ansiedlungskommission der Landwirtschaftskammer als Versuchsgut angeboten. Im benachbarten Radmannsdorf werden jetzt auch die Stellen ausgeboten. Es wurden dort 16 Stellen vergeben. Pniewitten ist schon zum großen Teil an Russen aufgeteilt, das Restgut in Größe von mehr als 200 Morgen behält ein Russe namens Fuhrmann aus Wolhynien für eine Anzahlung von 12 000 Mark. Da zwischen dem Vorbesitzer von Robakowo und der Ansiedlungskommission noch ein Rückerstattungsprozeß schwebt, da Milzbrandseuche vor einigen Jahren in größerem Umfange auftrat, wird dieses Gut vorläufig noch nicht aufgeteilt.

Schwetz. Das Projekt des Regierungsbaumeisters Koenigk in Berlin betr. den Volksschulbau ist jetzt eingegangen und lag dem Magistrat in seiner letzten Sitzung vor. Danach betragen die Gesamtkosten des Baues 127 000 Mark. Das Projekt soll der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Briesen. Gestorben ist Maurermeister und Ziegeleibesitzer Krafft nach kurzem Krankenlager. — Chausseeaufseher Lange-Bahrendorf stürzte bei einem Dienstgange auf der glatten Chaussee so unglücklich, daß er ein Bein brach. — Der Raiffeisen-Verein Polkau hat an Stelle des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes Löhr den Gemeindevorsteher Votenz zum Vereinsvorsteher gewählt.

Dirschau. Eine neue Eisenbahnbetriebs- und Maschineninspektion wird am 1. April d. Js. in Konitz errichtet. Die Maschineninspektion 2 Dirschau wird nach Danzig verlegt.

Elbing. Die Kreissparkasse hatte am 31. Januar 1907 6 019 931 Mk. Spareinlagen, die angelegt waren: in Hypothekendarlehen 4 494 182 Mk., in Inhaberpapieren 1 296 400 Mk., in Lombarddarlehen 86 350 Mark, in Darlehen an Gemeinden 423 465. Mark, in Bürgschaftsdarlehen 138 000 Mk. und in Bankguthaben 51 483 Mark.

Danzig. Der Steuerplan der Stadt Danzig, der demnächst der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt werden soll, sieht für 1907 vor: 196 Prozent der Einkommensteuer, 210 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer, 168 Prozent der Gewerbesteuer, 200 Prozent der Betriebssteuer; die Wohnungssteuer von Mieträumen von 200 bis einschließlich 500 M. Mietwert bleibt außer Hebung.

Karthaus. Zur Errichtung von Schulkindergärten hat der Landwirtschaftsminister dem Verschönerungsverein eine Beihilfe von 150 Mark bewilligt.

Osterode. Erhängt hat sich die Arbeiterfrau Luise Brink in Buchwalde. Gram über die Krankheit des Ehemanns und des Schwiegersohnes scheint die Frau in den Tod getrieben zu haben.

Königsberg. Die Handelshochschulkurse sollen bereits im Frühjahr beginnen. Bei der Auswahl von Lehrkräften will man möglichst Männer aus der Praxis heranziehen. — Die Königsberger Grundkreditbank hat im Jahre 1906 einen Gewinn von 107 439,93 Mark erzielt, wovon sie 72 000 Mark als 12 Proz. Dividende an die Aktionäre abgiebt. Das Aktienkapital beträgt 600000 Mark.

Memel. Zum zweiten Bürgermeister ist in einer außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten mit 25 von 29 abgegebenen Stimmen Rechtsanwalt Susat gewählt.



Thorn, 14. Februar.

Warum ist eine Erhöhung der Beamtengehälter notwendig?

Man schreibt uns: Für die Beamten des Außendienstes ist im diesjährigen Staatshaushaltsetat eine Erhöhung ihrer Gehälter vorgesehen, während den übrigen Staatsbeamten eine allgemeine Gehaltsaufbesserung für das nächste Jahr in Aussicht gestellt worden ist. Diese Aufbesserungen sind zwingend notwendig geworden durch die Verteuerung aller Lebensmittel, unter der alle Beamten empfindlich zu leiden haben. Nach einer vergleichenden Statistik über die Preissteigerung der Lebensmittel im letzten Jahrzehnt kostete im Osten des Deutschen Reiches von den wichtigsten einheimischen Landesprodukten das Kilogramm durchschnittlich in Mark:

	1895/96	1905/06	Die Steigerung beträgt v. H.
Rindfleisch von der Keule	1,15	1,32	27,8
Schweinefleisch	1,11	1,66	49,5
Kalbfleisch	1,23	1,56	26,8
Hammelfleisch	1,9	1,53	40,4
Schweinefett	1,44	1,68	16,7
Butter	2,15	2,38	10,7
Zucker	0,43	0,50	16,3
Ein Schock Eier	2,62	3,89	47,9
100 kg Kartoffeln	3,28	8,87	18,0

Am teuersten sind demnach Eier, Schweine- und Hammelfleisch geworden, wo der Preisaufschlag die ungeheure Höhe von fast 50 v. H. erreicht hat. Aber auch Rind- und Kalbfleisch sind um 25 v. H. teurer geworden. Dazu stieg der Preis für den Kubikmeter Brennholz von 7 auf 10 Mark (also um 42,9 v. H.) und für den Zentner Steinkohlen von 96 auf 109 Pfg. (um 13,5 v. H.)

Im Durchschnitt betrug die Preissteigerung sämtlicher Lebensbedürfnisse im letzten Jahrzehnt 25 v. H. Diesem Emporschnellen aller Lebensmittel haben die Handwerker, Fabrikanten und Arbeiter durch entsprechende Erhöhung der Preise für ihre Arbeiten und Erzeugnisse Rechnung getragen. So sind die Schuhwaren um 15 v. H., die Kleiderwaren um 20 v. H. im Preise gestiegen. Nur die Beamten- und Lehrergehälter sind größtenteils unverändert geblieben. Die Folge davon ist, daß die Beamten und Lehrer durch die gegenwärtige Teuerung zur Herabsetzung ihrer Lebenshaltung gezwungen sind. Es ist daher durchaus angebracht, daß von Seiten des Staates eine generelle Gehaltsaufbesserung aller mittleren und unteren Beamten geplant ist. Es erscheint indes im höchsten Grade bedauerlich und befremdlich, daß dabei die Lehrer, deren Besoldung schon bisher hinter der an Vorbildung und amtlicher Tätigkeit ihnen etwa gleichstehender Beamtenkategorien erheblich zurückstand, und die deshalb von der allgemeinen Teuerung noch weit empfindlicher getroffen werden, leer ausgehen sollen. Wohl sind in den vorjährigen Kultusetat 3 Millionen eingestellt worden, um das Grundgehalt für die ersten und alleinstehenden Lehrer auf 1100 Mk. und den Mindestsatz der Alterszulagen auf 120 Mk. zu erhöhen, aber diese 3 Millionen sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Sie reichen nicht entfernt aus, um die Lehrerbesoldung bei der herrschenden Teuerung einigermaßen auskömmlich zu gestalten. Der Staat wird daher noch tiefer in die Taschen greifen müssen, damit die Lehrer „das Gefühl bekommen, daß für sie auch in dem Maß gesorgt wird, wie es ihre Berufsbildung und die Wichtigkeit ihres Berufes für das ganze Staatsleben fordert." Der Trost, daß die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes den Lehrern eine durchgreifende Verbesserung ihres Einkommens bringen wird, kann über augenblickliche Not nicht hinweghelfen. Bis das Lehrerbesoldungsgesetz fertig ist, werden aller Wahrscheinlichkeit nach noch Jahre vergehen. Die herrschende Teuerung erheischt jedoch die sofortige Besserstellung der Lehrer. Darum ist es dringend notwendig, daß die Erhöhung der Lehrerbesoldung sofort in Angriff genommen und die dazu erforderlichen Mittel schon jetzt bereit gestellt werden; denn „die sachgemäße Neuforderung des Lehrerbesoldungswesens ist eine Kulturaufgabe, die der preußische Staat absolut lösen muß."

— **Personalien aus dem Landkreise.** Die Wahl des Besitzers Bernhard Schneider zu Elisenau als Gemeindevorsteher ist bestätigt.

— **Zur Lehrerfrage im Osten.** Gegenüber der Behauptung des Kultusministers im Abgeordnetenhause, daß die Lage der Volksschullehrer, insbesondere der Landlehrer, eine beträchtliche Verbesserung erfahren habe, bringt die „Preußische Lehrerzeitung" folgende Erklärung: „Wir vermögen eine Aufbesserung darin nicht zu erblicken, da die Erhöhung des Grundgehalts nur eine Entschädigung für die im Preise gestiegenen Lebensmittel darstellt; in Ostpreußen ist sie durch die hohe Wertberechnung des Holzes fast ganz illusorisch gemacht. Das Besoldungselend besteht im Osten der Monarchie nach wie vor. Es ist aber sehr bedauerlich, daß der Chef der Unterrichtsverwaltung die vom Abgeordnetenhause angebotenen fünf Millionen nicht zur Verbesserung der Alterszulagen verwendet hat. An eine Abänderung des Lehrerpensionsgesetzes im Sinne des Militärpensionsgesetzes hat das Ministerium auch nicht gedacht. Alles dieses, das rückständige Gehalt und das Nachhinken gegenüber den anderen Beamten ist wahrlich nicht geeignet, junge, begabte Leute in den Lehrerberuf zu locken. Das Mißtrauen gegenüber der Lehrerschaft, welches sich in Verfügungen betreffend die Ueberwachung des amtlichen und außeramtlichen Verhaltens kundgibt, ist jedenfalls auch ein äußerst fragwürdiges Lockmittel. Am schwerwiegendsten und schlimmsten dürfte jedoch die Mitteilung des Ministers sein, daß die Versagung der Gehaltserhöhung in solchen Fällen stattgefunden hat, wo die Gemeinden die Erhöhung beschlossen, aber gleichzeitig die Bereitstellung der erforderlichen Mittel aus Staatsfonds forderten. Kann denn eine leistungsunfähige Gemeinde anders verfahren?"

— **Der westpreußische Provinzialausschuß** trat im Landeshause zu Danzig unter Vorsitz des Geheimrats Doehn zu einer Sitzung zusammen, um Vorlagen für den am 5. März beginnenden Provinziallandtag zu beraten. Den Verhandlungen wohnte Oberpräsident v. Jagow bei. Vor dem Zusammentritt des Landtages hält der Ausschuß noch eine Sitzung am 4. März ab.

— **Die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau** in Preußen werden für das vierte Vierteljahr und das ganze Jahr 1906 in der amtlichen „Statist. Korr." veröffentlicht. Danach war im letzten Quartal des vorigen Jahres die Zahl der Schweineschlachtungen recht bedeutend und lag um 343 000 über der des vierten Quartals 1905, während sie noch 169 000 hinter der des vierten Quartals 1904 zurückblieb. Rindvieh, Kälber und Schafe sind auch im vierten Vierteljahr 1906 weniger geschlachtet als im entsprechenden Vierteljahr der Vorjahre. Für das ganze Jahr 1906 ergibt sich gegenüber dem Jahre 1905 ein Rückgang der Schlachtungen beim Rindvieh um 36 000, bei den Kälbern um 145 000, bei den Schweinen um 39 000 und bei den Schafen um 80 000 Stück. Was ein derartiger Ausfall für die Volksernährung besagen will, liegt auf der Hand, zumal wenn man erwägt, daß die Bevölkerung Preußens im letzten Jahre um etwa eine halbe Million Köpfe gestiegen ist.

— **Ueberwachung von Dampfkesseln.** Dem „Westpreußischen Verein zur Ueberwachung von Dampfkesseln" in Danzig ist die Aufsicht über die im Regierungsbezirk Marienwerder vorhandenen Dampfkessel und Dampffässer der Ansiedlungskommissionen vom 1. April durch die Minister übertragen worden.

— **Ein Verbandstag westp. Bauinnungen** wird demnächst in Thorn abgehalten.

— **Vereinsnachrichten.** Heute abend wird im Zweigverein des Evangelischen Bundes, im Viktoriasaal, ein Vortrag gehalten. — Für Freitag abend ist eine Anzahl Versammlungen vorgesehen. Abends 8½ Uhr hält die Polytechnische Gesellschaft eine Monatsversammlung ab. — Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat, wie bereits erwähnt, einen Vortragsabend festgesetzt. — Der Konservative Verein veranstaltet einen Herrenabend. Die genannten Vereinsversammlungen finden im Artushofe statt. — Der Militäranwärterverein hat für 7½ Uhr ein Vorstandssitzung, für 8½ Uhr eine Monatsversammlung im Schützenhause anberaumt. — Der Allgemeine Sterbekassenverein hält bei Nicolai eine Hauptversammlung ab. — Nachts 12½ Uhr soll im Nicolaischen Lokal eine öffentliche Versammlung der Thorner Gastwirts-Angestellten stattfinden, in der Max von Plachecki-Berlin über „Beseitigung der gewerbsmäßigen Stellenvermittler und Vorteile der kostenlosen Arbeitsnachweise" referieren wird.

— **Die Thorner Liedertafel** feiert am Sonnabend, den 2. März, ihr 63. Stiftungsfest in den Sälen des Artushofes. Hierbei werden mehrere Kompositionen, die für das Programm zum deutschen Sängerfest in Breslau vorgesehen sind, zum Vortrag gelangen.

— **Herr Polizeirat Maercker** war dieser Tage verreist. Er war gestern in Leipzig anwesend, um vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts im Landesverratsprozeß gegen den 25jährigen Bilderhändler Michael Roman Prinz aus Polianec (Gouvernement Radom) als Zeuge und Sachverständiger vernommen zu werden. Der Angeklagte soll im Sommer 1906 in verschiedenen Orten Ostpreußens versucht haben, sich Kenntnis militärischer Dinge zu verschaffen, die geheim

zu halten sind, besonders von Zeichnungen und schriftlichen Erläuterungen von Festungswerken. Die Verhandlung nahm einen schwierigen Verlauf, da der Angeklagte erklärte, zwar deutsch zu verstehen, sich aber nicht deutsch ausdrücken zu können, weshalb mit Hilfe eines Dolmetschers verhandelt wurde. Nachmittags erfolgte die Vernehmung der Sachverständigen, sowie des Polizeirats Herrn Maercker. Die Oeffentlichkeit war im Interesse der Staatssicherheit ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde wegen versuchten Verrats an die russische Regierung in zwei Fällen zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

– **Elternabend.** Der große Anklang, den die Elternabende in den Schulen gefunden haben, so daß bei weitem nicht der Raum ausreichte, um die Wünsche nach Einlaßkarten zu befriedigen, hat den Leiter der Bürger-Mädchenschule, Herrn Rektor Spill, auch dieses Jahr veranlaßt, einen zweiten Elternabend am nächsten Sonntag zu veranstalten. Das Programm hat eine teilweise Aenderung gegen den ersten Elternabend erfahren.

– **Benefiz Fritz Rüthling.** Am nächsten Dienstag gelangt im Stadttheater „Drei Erlebnisse eines englischen Detektivs", Komödie von Franz von Schönthan, zur Aufführung, und zwar als Benefizvorstellung für Herrn Fritz Rüthling. Angesichts des Umstandes, daß Herr Rüthling als Künstler und sympathische Persönlichkeit zu den besten Kräften des Schauspielerstandes zu rechnen ist, brauchen wir wohl zu einem vollzähligen Besuch der Benefizvorstellung nicht noch besonders zu animieren. Wir unsrerseits wünschen dem strebsamen Künstler an seinem Ehrenabend ein ausverkauftes Haus.

– **Jubiläum.** Herr Bademeister August Huege eine in unserer Stadt bekannte und beliebte Persönlichkeit, der in der hiesigen Badeanstalt von W. Böttcher (Inh. Paul Meyer) tätig ist, begeht morgen sein 25jähriges Berufsjubiläum. Außer von der Firma sind ihm seitens verschiedener Freundeskreise Ehrungen zugedacht.

– **Die Vereinigung der Thorner Musikfreunde** kündigt das letzte Künstler-Konzert der Wintersaison an, das am 8. März im großen Saale des Artushofes stattfinden wird. Das Konzert bedeutet insofern ein für Thorn seltenes Fest, weil 5 hochbedeutende Berliner Künstler für den Abend gewonnen sind. Das berühmte Berliner Vokalquartett wird sich in Thorn einführen. Zu seiner Begleitung ist der feinsinnige, hier in gutem Angedenken stehende Klaviervirtuose Bruno Hinze-Reinhold verpflichtet worden. In der Mitte zwischen den zwei feinen, hochgebildeten Frauenstimmen der Damen Grumbacher-de Jong und Julia Culp und dem sonoren Baßbariton des Herrn van Eweyk wird der zarte, wohlklingende und äußerst schmiegsame Tenor des Herrn Kammersängers Otto Reimers stehen. Wir sind in der Lage, nach den Leistungen der genannten Künstler in allen Großstädten das Konzert aufs wärmste zu empfehlen. Wenn fünf Künstler von den Qualitäten dieser Herrschaften sich zusammentun in dem Bestreben, das Beste zu geben, was jeder einzelne von ihnen zu geben vermag, so muß wohl etwas Rechtes dabei herausschauen. Die Veranstalter des Konzerts werden die Platzfrage so regeln, daß Freunde edler Musik nicht etwa infolge Platzmangels um den erhofften und sich nicht bald wieder bietenden Genuß gebracht werden. Die ungewöhnlich hohen Kosten, die das Konzert verursacht, sind durch die bei den früheren Konzerten gemachten Mehreinnahmen gedeckt

– **Polen unter sich.** Unter dieser Spitzmarke berichtete gestern die „Thorner Zeitung" über Zwistigkeiten im Polenlager und gab auch einer vom „Dziennik Ludowy" über Johann Brejski veröffentlichten Charakteristik Raum. Hierzu geht uns ein von Herrn Redakteur J. Brejski unterzeichneter Brief folgenden Inhalts zu:

„Unter Bezugnahme auf das Preßgesetz bitte ich um Aufnahme folgender Berichtigung zu dem Artikel „Polen unter sich":

Es ist nicht wahr, daß ein Streit in der Presse zwischen mir und dem Grafen Mielczynski ausgebrochen ist. Wahr ist vielmehr, daß mehrere Konkurrenzblätter über mich fortgesetzt unwahre Tatsachen verbreiten, wobei sie sich hinter verschiedene Polen zu verstecken suchen.

Es ist nicht wahr, daß ich behauptet hätte, Graf Mielczynski hätte sein Mandat infolge eines Gutsverkaufs an die Ansiedlungskommission verloren.

Wahr ist vielmehr, daß Graf Mielczynski in seinem früheren Wahlkreise Samter-Obornik wieder gewählt worden ist und im Wahlkreise Thorn-Culm als Reichstagskandidat niemals in Frage kam.

Wahr ist ferner, daß die „Gazeta Torunska" die polnische Niederlage im Wahlkreise Thorn-Culm auf das Konto derjenigen Polen gesetzt hat, welche ihre Güter an die Ansiedlungskommission verkauft haben; der bedeutendste Gutsverkauf sei durch einen Grafen Mielczinski, den früheren Besitzer der Herrschaft Rynsk, bewirkt worden.

Es ist nicht wahr, daß ich den Redakteur des „Goniec Wielkopolski" bei der Staatsanwaltschaft denunziert habe.

Wahr ist vielmehr, daß ich gegen die Leiter der gen. Zeitungen Strafantrag wegen Nichtaufnahme einer von mir eingesandten Berichtigung und wegen unlauteren Wettbewerbs gestellt habe, also meine Ehre und mein Vermögen unter den Schutz der ordentlichen Gerichte gestellt habe, weil ich auf einem anderen Wege Genugtuung und Schutz nicht zu erhalten hoffte."

– **20 Grad unter Null** zeigte heute früh das Thermometer. Durch die lange andauernde Kälte hat das Eis eine ungewöhnliche Stärke erreicht, so daß man bei einem plötzlichen Tauwetter mit einem schweren Eisgang auf der Weichsel zu rechnen haben wird. Man **hegt bereits die Befürchtung, daß die Arbeiten** am Holzhafen durch einen starken Eisgang Schaden leiden könnten.

– **Stadttheater.** Heute, Donnerstag, geht zum letzten Male: „Die offizielle Frau", Schauspiel in 5 Aufzügen von Hans Olden, in Szene. Freitag wird nochmals Oskar Wildes Tragödie „Salome" mit der Musik von Max Marschalk und Fr. Beermann, vorher: „Fritzchen", Drama von Hermann Sudermann, wiederholt. Sonnabend auf vielseitigen Wunsch und des andauernden Erfolges wegen zum 10. Male: „Husarenfieber". Sonntag nachm. (bei halben Kassenpreisen) „Die schöne Ungarin", abends 7½ Uhr zum 1. Male: Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Fuhrmann Henschel". Dienstag: Benefiz für Fritz Rüthling: „Drei Erlebnisse eines englischen Detektivs". – Voranzeige: „Saharet" kommt!

– **Aufgefundene Leiche.** Der Maurer Nehring, der sich vorgestern abend in einem Anfall von Geistesstörung unbekleidet aus seiner Wohnung entfernt hatte, wurde in der Culmer Vorstadt von mehreren Personen aufgehalten, entkam aber immer wieder und rannte weiter. Heute früh wurde er zwischen Barbarken und Schönwalde in einem Chausseegraben erfroren aufgefunden. Der auf so tragische Weise ums Leben Gekommene, der mit einem Bruder bei seiner Mutter wohnte, wird als ein nüchterner und fleißiger Mann geschildert.

– **Von der Straßenbahn.** Auf Grund eines von Interessenten geäußerten Wunsches will die Direktion der Straßenbahn den Nachtwagen versuchsweise um die Schleife Ulanenstr., Mellienstr. herum zur Zentrale einfahren lassen. Bis jetzt ist dieser Wagen direkt durch die Schulstraße ins Wagenhaus eingefahren.

– **Verdingung.** Im Bureau der Königl. Eisenbahn-Bauableilung Thorn-Mocker wurden in einem heute vormittag stattgefundenen Termin zur Lieferung der Ziegelsteine für nachbezeichnete Bauten auf dem neuen Bahnhofe bei Mocker: a) für ein 4-Familienhaus für Unterbeamte, Los 1: 25 Tausend Ziegelsteine für die Ansichtsflächen, Los 2: 120 Tausend Hintermauerungssteine; b) für einen Güterschuppen, Los 3: 50 Tausend Ziegelsteine für die Ansichtsflächen, Los 4: 390 Tausend Hintermauerungssteine, Angebote entgegengenommen. Es waren folgende Angebote auf die vier Lose, in Mark pro Tausend berechnet eingegangen:

	I	II	III	IV
Kessel, Thorn-Mocker . . .	27,00	24,00	27,00	24,00
Neuman-Erin	32,00	30,00	32,00	30,00
Gustav Ewers, Berlin . . .	26,00	–	26,00	–
Specht u. Co. Sorau . . .	24,00	21,00	–	–
Jerusalem, Thorn-Rudack . .	34,00	28,50	34,00	28,50
Grams, Zlotterie-Thorn . .	48,00	33,00	48,00	33,00
Ziegelei-Vereinigung, Thorn .	–	26,00	–	26,00

– **Schwurgericht.** Heute wurde wegen schwerer Urkundenfälschung gegen den Altsitzer Ignatz Domzalski aus Jellen verhandelt. Im Mai 1904 hatte der Angeklagte von der Aktiengesellschaft Singer & Co., Filiale Danzig, eine Nähmaschine zum Preise von 120 Mark gekauft. Auf den Kaufpreis waren am 25. Mai 1904 10 Mk. angezahlt. Der Rest sollte in monatlichen Raten von 5 Mk., beginnend am 1. Juli 1904, getilgt werden. Mit der Behauptung, daß der Angeklagte von dem Kaufpreise einen Restbetrag von 10 Mk. schulde, machte die Firma Singer & Co. im September vorigen Jahres bei dem Amtsgericht in Lautenburg einen Anspruch in dieser Höhe geltend. Der Angeklagte behauptete, daß die klagende Firma vollständig befriedigt sei, und suchte im Termin am 15. Oktober 1906 den Beweis für seine Behauptung durch Vorlegung eines Ratenkontrollbuchs und von 13 Posteinlieferungsscheinen zu erbringen. Eine Aufrechnung der Beläge ergab jedoch nur die Summe von 110 Mk. Auf die Bemerkung des Richters, daß Domzalski nach den vorgelegten Quittungen noch 10 Mk. schulde, verblieb D. dabei, daß die klagende Firma vollständig befriedigt sei und nichts mehr zu beanspruchen habe. Im Einverständnis der Parteien wurde der Termin auf den 29 Oktober vertagt. In diesem neuen Termin stellte Domzalski die alte Behauptung nochmals auf, legte auch wieder das Ratenkontrollbuch und die Posteinlieferungsscheine vor und verlangte eine nochmalige Aufrechnung der gezahlten Beträge. Hierbei ergab sich, daß die Zahl „fünf" in einem Posteinlieferungsschein von anderer Hand und mit anderer Tinte auf die Zahl „fünfzehn" abgeändert worden war. Als Domzalski auf die Fälschung aufmerksam gemacht wurde, erwiderte er: „Ich weiß von nichts, ich kann nicht schreiben; mag der bestraft werden, der das gemacht hat!" Das Ergebnis des Prozesses war, daß Domzalski zur Zahlung der 10 Mark verurteilt wurde, und die weitere Folge der heutige Strafprozeß. Daß der Angeklagte die Fälschung selbst bewirkt habe, behauptete die Anklage nicht, wohl aber, daß er davon gewußt und von der verfälschten Urkunde zum Zwecke der Täuschung Gebrauch gemacht habe. Der Angeklagte erklärte, daß er sich nicht schuldig fühle. Er will lesens- und schreibensunkundig sein und nicht gewußt haben, daß eine Fälschung an dem Posteinlieferungsschein vorgenommen war. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf Freisprechung und sofortige Haftentlassung des Angeklagten erfolgte.

Mit der Entscheidung in dieser Sache hatte die erste diesjährige Sitzungsperiode ihr Ende erreicht.

Die gestrige Verhandlung endigte mit der Freisprechung der Arbeiterfrau Martha Kilanowski aus Schönsee von der Anklage des Meineides und mit ihrer sofortigen Haftentlassung.

– **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 30 Ferkel und 101 Schlachtschweine aufgetrieben. Gezahlt wurden 41–42 Mark für fette und 39–40 Mark für magere Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

– **Gefunden:** Ein hellgrauer Offiziersmantel, ein Karton mit Wäsche und ein Stock

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,18 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 19, höchste Temperatur – 6, niedrigste – 19, Wetter: heiter; Wind: südost; Luftdruck 27,11.

Podgorz. Auf dem Schießplatz ist das Halbbataillon des 11. Fußartillerie-Regiments aus Marienburg eingetroffen und in den Wellblechbaracken untergebracht. Die Mannschaften des Bataillons werden Schießübungen abhalten, die bis zum 21. d. Mts. andauern

– **Der Landwirtschaftliche Verein** tagt am nächsten Mittwoch im Lokal des Herrn R. Meyer. Gartenbaulehrer Ewers aus Danzig wird einen Vortrag über „Pflege der Obstbäume und Bekämpfung der Obstbaum-Schädlinge" halten.

– **Herr Postverwalter Braun** ist auf 4 Wochen beurlaubt, die Vertretung ist dem Postassistenten Scherzer übertragen.

AUS ALLER WELT

Die Berliner Polizei verhaftete drei Anarchisten, einen Holländer, einen Belgier sowie den früheren Redakteur des „Revolutionär", Sauter, in deren Wohnung im Scheunenviertel 15 000 Exemplare einer in Holland gedruckten antimilitaristischen Schrift „Soldatenbrevier" gefunden wurden. Die Broschüre trug außen den preußischen Adler und den Vermerk: Verlag des preußischen Kriegsministeriums. Die Broschüre war zur Verbreitung unter die Soldaten bestimmt.

Durch eine Ohrfeige getötet wurde der 32 Jahre alte Bierkutscher Gustav Pflug in Berlin. Pflug, der bei der Schultheißbrauerei angestellt war, geriet in Niederschönhausen mit seinem Mitfahrer, dem 27 Jahre alten Hermann Schönfeldt, in Streit. Im Verlauf desselben versetzte Schönfeldt dem Kutscher eine so heftige Ohrfeige, daß dieser taumelte. Als Pflug fünf Minuten später dem Kaufmann Prell einen Kasten Bier brachte, brach er im Laden plötzlich zusammen und verschied auf der Stelle. Die Leiche des Erschlagenen wurde von der Polizei beschlagnahmt, Schönfeldt abends aus dem Bett heraus verhaftet und wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang der Kriminalpolizei zugeführt.

Die Genickstarre im Ruhrrevier hat nach einer amtlichen Statistik im Januar gegenüber dem Monat Dezember wieder zugenommen. Es sind 44 Erkrankungen und 5 Verdachtfälle gemeldet. Davon entfallen 20 auf den Landkreis Bochum, fünf auf Herne, sechs auf Duisburg, neun auf Ruhrort. Aus den übrigen Kreisen wurde meist je eine Erkrankung gemeldet.

Gerettet. Die bei der Nachricht von dem Brande in der Kohlengrube Petromarieff als tot gemeldeten 40 Bergleute wurden unverletzt in einem Teile des Bergwerks gefunden, wohin die verdorbene Luft nicht dringen konnte.

NEUESTE NACHRICHTEN

Jarotschin, 14. Februar. Bei der gestrigen **Reichstagsnachwahl** für den Wahlkreis Wreschen-Pleschen-Jarotschin wurde der polnische Kandidat Rechtsanwalt **Seyda-Posen gewählt.**

Ostrowo, 14. Februar. **Gegen die Reichstagswahl** ist deutscherseits **Protest** eingelegt, weil ein großer Teil der für den gewählten Fürsten Ferdinand Radziwill-Antonin abgegebenen Stimmzettel polnisch abgefaßt war.

Berlin, 14. Februar. Man nennt vorher folgendes **Reichstagspräsidium:** Graf Udo Stolberg (kons.), Präsident, Freiherr von Hertling, Zentrum, 1. Vizepräsident, Abg. Paasche, natl., 2. Vizepräsident.

Berlin, 14. Februar. Die **Reise des Kronprinzenpaares** nach St. Moritz ist um einige Tage **verschoben.**

Langensalza, 14. Februar. Staatsminister **von Möller** ist als Kandidat der nationalen Parteien einstimmig für die bevorstehende Ersatzwahl aufgestellt.

Worms, 14. Februar. In einem hier eingetroffenen Personenzug wurde in dem Abort der 4. Wagenklasse die **Leiche eines neugeborenen Kindes** aufgefunden.

Aschaffenburg. 14. Februar. Bei der 1. Kompagnie des 2. Jägerbataillons ist Scharlach ausgebrochen.

Eisenach, 14. Februar. Zwei Bahnarbeiter wurden in Salzungen bei der Aufschüttung des Eisenbahndamms **verschüttet.** Sie wurden als Leichen hervorgeholt.

Bonn, 14. Februar. Der Kurator der Universität Bonn, **Dr. v. Rottenburg,** ist infolge eines Schlaganfalles **gestorben.**

Moskau, 14. Februar. Ein bestialischer **Massenmord** ist bei der Station Morino der Moskau-Windau-Rybinsker Bahn verübt. Nachts überfielen mehrere Banditen das Haus eines wohlhabenden, bei der Station lebenden Händlers und ermordeten mit dem Beil neun Personen, wobei nicht einmal der in der **Wiege** liegende Säugling verschont wurde. Nachdem die Verbrecher die entsetzliche Bluttat verrichtet hatten, erbrachen sie den Geldschrank und raubten 15,000 Rbl. in Wechseln, 5000 Rbl. in barem Gelde und Wertpapieren.

Petersburg, 14. Februar. **Große Veruntreuungen** hat der Gehilfe des russischen Ackerbauministers, Nikitin, als Direktor des **Forstdepartements begangen. Die unterschlagenen Gelder belaufen sich auf viele Millionen.**

Paris, 14. Februar. Durch eine **Dynamit-Explosion** in dem Bergwerk Papagnay wurden zwei Bergleute getötet und zwei verwundet.

London, 14. Februar. **Englische Frauenrechtlerinnen,** etwa hundert an der Zahl, machten den Versuch, in das **Unterhaus zu dringen,** um gegen die Ausschließung der Frau zum Stimmrecht zu demonstrieren. Polizei schritt ein.

Pittsburg, 14. Februar. Prof. Brosher von der Allegany-Sternwarte hat **riesige Sonnenflecke** von etwa 3½ Milliarden englischen Meilen und beträchtlicher Bewegung **entdeckt.**

Sofia, 14. Februar. Der **Ausstand der Eisenbahner** ist heute beendet.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 14. Februar		13. Feb.
Privatdiskont	4¾	4⅝
Österreichische Banknoten . .	85,05	85,–
Russische " . .	215,55	215,60
Wechsel auf Warschau . . .	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,90	97,80
3 pZt. "	86,50	86,50
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,90	97,90
3 pZt " . . .	86,60	86,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	101,–	101,–
3½ pZt. " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,90	94,90
3 pZt. " " II "	84,30	84,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	92,10	92,10
4 pZt. Russ. unif. St.-R. .	–,–	72,90
4½ pZt. Poln. Pfandbr. .	90,40	90,30
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	183,–	183,10
Deutsche Bank	243,–	243,–
Diskonto-Kom.-Ges.	185,50	185,40
Nordd. Kredit-Anstalt . .	122,90	122,90
Allg. Elektr.-A.-Ges. . . .	210,90	210,80
Bochumer Gußstahl . . .	244,25	244,–
Harpener Bergbau . . .	218,75	218,50
Laurahütte	243,40	243,10
Weizen: loko Newyork . .	85 –	–,–
" Mai	188,50	189,–
" Juli	189,25	190,25
" September	183,25	184,–
Roggen: Mai	178,25	180,25
" Juli.	178,–	181,–
" September	167,–	168,75

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

Unsere verehrten Leser machen wir besonders darauf aufmerksam, daß der heutigen Nummer unseres Blattes ein Prospekt der Firma Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg – Kaiser-Otto-Kaffee betreffend – beiliegt.

Am 13. d. Mts. entschlief sanft unsere innig geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wilhelmine Döring.

Dieses zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Thorn, den 14. 2. 07

Emma Ackermann,
geb. **Döring.**

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 16. d. Mts., 3 Uhr nachm. vom Georgen-Hospital aus statt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der **Wohnungswechsel am 2.** und der **Dienstbotenwechsel am 15. April d. Js.** stattfindet.

Hierbei bringen wir die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Marienwerder vom 8. Juni 1904 in Erinnerung, wonach jede Wohnungs-Veränderung innerhalb 3 Tagen auf unserem Meldeamt gemeldet werden muß.

Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, evtl. verhältnismäßiger Haft.

Thorn, den 13 Februar 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der durch Gemeindebeschluß vom 30. August / 5. September 1906 festgesetzte Fluchtlinienplan für die Straßen in dem Gelände zwischen der Culmer-Chaussee und Conduktstraße einerseits, Graudenzer-Chaussee und Bergraße (früher Kaiser-Friedrichstraße) andererseits hat die Zustimmung der Ortspolizei-Behörde und der Festungsbehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 2. Obergeschoß – Stadtbauamt – innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offengelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen rc. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 4. Februar beginnenden und einschließlich dem 4. März cr endenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich oder zu Protokoll anzubringen sind.

Thorn, den 28. Januar 1907.

Der Magistrat.

Kgl. kathol. Präparandenanstalt
(Thorn, Schulstraße 40.)

Die Aufnahmeprüfung

für alle **3 Klassen** findet am **9. und 10. April** statt. Bewerber wollen ihre Meldepapiere baldigst einreichen. **Rebeschke.**

Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die dritte Klasse der **Bauschule** und ein neuer Jahreskursus für **Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

Gewerbeschule in Thorn.

Abteilung C: Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen. Beginn der neuen Kurse am **9. April d. J.**

A. Hauswirtschaftliche Kurse.
1. Kursus für Kochen und Backen.
2. Kursus für Waschen u. Plätten.

B. Gewerbliche Kurse.
1. Kursus für einf. Handarbeiten.
2. Kursus für Kunsthandarbeiten.
3. Kursus für Maschinenähen und Wäscheanfertigen.
4. Kursus für Schneidereien und Putzmachen.

Alle Kurse können halbjährlich belegt werden Lehrpläne kostenlos durch die Direktion der Abteilung C.

Anmeldungen täglich im Geschäftszimmer – Seitenflügel parterre – 10–12 vorm. **L. Vollmar.**

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag, d. 15. Februar 1907, vorm. von 11 Uhr an
werde ich vor dem Königl. Landgerichtsgebäude nachstehende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern:
eine Nähmaschine, Sofas, Tische, Stühle, Wäsche und Kleidungsstücke, 1 Reisepelz, 1 Damenpelz, 1 goldene Damenuhr und Kette, silberne Löffel, zwei eichene Tische und acht Hocker (altdeutsch) und anderes mehr.

Thorn, den 14. Februar 1907.

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Achtung! Oberschweizer!

Suche von sofort zwei Lehrlinge; Lehrzeit 1 Jahr, Lohn monatlich 12 Mark und freie Station inkl. Wäsche. Briefliche Meldungen an Oberschweizer **Chasseur,** in **Jakunowen** bei Paulswalde, Kreis und Bahnstation Angerburg.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, d. 15. Febr. 1907, vormittags 10½ Uhr
werde ich am Königl. Landgericht hierselbst folgende Gegenstände als:
1 Büffet
öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 14. Februar 1907.

Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Den Herren Kollegen von Thorn, Umgegend und Nachbarstädten teile ich ergebenst mit, daß ich h er am Ort einen

Arbeits-Nachweis
für
Bäckergesellen u. Konditorgehilfen

eingerichtet habe.

Ich werde stets bemüht sein, für nur tüchtiges und zuverlässiges Personal Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll

R. Witt, Bäckermeister,
Strobandstraße 12.

Stellenvermittlung kostenfrei für Prinzip. u. Mitgl. durch den **Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.** Stellenges. u. -Angeb. stets in gr. Anz. Geschäftsst.: Königsberg . Pr., Brodbänkenstr. 35, Fspr. 1439.

Vertreter

(auch Damen) sucht gegen **höchste** Provision die seit 28 Jahr. besteh. Holzrouleaux-Fabrik **C. Klemt, Wünschelburg Schl.,** für ihre erstklassigen, 6 mal mit höchst. Ausz. präm. Fabrik. in Jalousien, Schutzwänden, Rouleaux (bes. prachtvoll gemalten Schaufenster-Rouleaux), sowie Neuheiten für Gastwirte.
— Referenzen erbeten. —

Tüchtige Kesselschmiede

erhalten dauernde Beschäftigung. Kostenfreier Stellennachweis durch das **Arbeitsnachweis - Bureau, Stettin,** Langestr. 8.

Schlosser und Schmiede

finden sofort dauernde Beschäftig bei **Sächs. Waggonfabrik Werdau.**

---

9 Friseurgehilfen

f. d Monat März stellt ein **H. Neumann,** Podgorz, Markt 45.

Einen Lehrling

suche ich zum April d. Js. fü meine Buchhandlung.

E. F. Schwartz.

Einen Lehrling

mit guter Schulbildung, welcher Lust hat, das **Manufakturwaren-Geschäft** zu erlernen, stellt am 1. April ein

L. Puttkammer, Thorn.

Ein zu Ostern die Schule verlassender gesunder, kräftiger Knabe mit guten Schulkenntnissen kann als

Schriftsetzer-Lehrling

gegen Kostgeld eintreten. Lehrzeit 4 Jahre.

Buchdruckerei der „Thorner Zeitung"
Seglerstraße 11.

---

2 Lehrlinge

sucht **Curth,** Gärtnerei, Mocker.

Lehrling

stellt ein

Strehlau, Klempnermeister,
Coppernicusstr. 15.

Zum Antritt vom 1. April cr. suchen wir eine gewandte, mit schriftlichen Arbeiten vertraute

Kassiererin.

Nur schriftl. Bewerbungen erbitten
Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung.

Selbst Taillenarbeiterinnen

und **Zuarbeiterinnen** finden dauernde Beschäftigung bei

H. Sobiechowska,
Gerechtestr. 7, 2 Tr.

Junge Mädchen

zum Erlernen der feinen Damenschneiderei können sich melden bei **H. Sobiechowska,** Gerechtestr. 7.

Eine tüchtige Kassiererin,

welche in der Korrespondenz und der einfachen Buchführung firm und vollständig selbständig ist, wird zum Eintritt per 1. März **gesucht.**

Bewerberinnen, die mit der Stenographie vertraut sind, werden bevorzugt. Offerten nebst Bild und Zeugnisabschriften sowohl wie Gehaltsansprüche bei nichtfreier Station erbeten.

Geschäftshaus S. N. Witkowsky Nachf.,
Lyck, Ostpreußen.

! Weingroßhandlung

J. Bourdonnay, St. Avold (Lothr.)

Spezialität: Gar. echt. **Rotwein** zu 50, 60, 70–100 Pfg. pro Liter. In Fässern von 25 Liter an.

Niedrigster Preise wegen an Unbekannte gegen Nachnahme.

Neu! Neu! Neu!

sind meine unter D. R. G. M. Nr. 284 948 gesetzlich geschützten

Grabhügel-Bekleidungen.

D. R. P. angemeldet.

Billiger und praktischer als Zement.

Empfehle mich ferner zur Ausführung aller in mein Fach schlagender Arbeiten, wie **Anfertigung von Gittern, Toren, Bau- u. Kanalisations-Arbeiten usw.**

W. BERLIN, Schlossermeister
Turmstraße 10.

Generalvertreter der **Platt'**schen patentierten Gardineneisen u. Kessel.

---

250 Stück
Weber's Hausbacköfen

und Räucherapparate sind von einem Vertreter (früheren Handwerker) innerhalb eines Jahres in einem kleinen Bezirk verkauft worden, ein schlagender Beweis für die eminenten Vorzüge derselben. Die schriftliche Garantie und Probelieferung versteht sich bei meinen Patent-Backöfen auch dafür, daß dieselben bei viel weniger Heizmaterial besser ausgebackenes und appetitlicheres Brot und Gebäck liefern, als die Backöfen sämtlicher Nachahmer. Letzte höchste Auszeichnung: Karlsruhe 1906. Ueber 2000 Dankschreiben und Referenzen; billige Preise. Man verlange Drucksachen von einer meiner nächstliegenden Fabriken.

Anton Weber, Niederbreisig i. Rhld.;
Anton Weber, Rosdorf bei Göttingen.

Tüchtige Vertreter gesucht!

Zu Cremes, Schlagsahne, Flammeris und Milchpuddings nimmt man nur



Dr. **Oetker's**
Vanillin-Zucker.

1 Stück „Oetker" 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg.

Gicht, Gelenk-Rheuma.

Staunen erregende Erfolge durch Rheuma-Tabakolin
D. R. W. 55 801.

1 Probe gratis und franko

nebst Broschüre, glänzende Anerkennungen gegen Erstattung der Unkosten von 50 Pfg. in Briefmarken direkt von der Fabrik **Gustav Laarmann, Berlin S. 224,** Dieffenbachstrasse 37.

Es ist nicht daran zu rütteln:

Den besten Caffee

ergibt die Mischung des Bohnen- oder Getreide-Caffees mit dem bewährten und rühmlichst bekannten

Aechten Brandt-Caffee

Marke **„Pfeil"**

der gesund, **unerreicht kräftig, würzig und wohlschmeckend,** der **beste,** im Verbrauch **billigste Caffee-Zusatz** und **Caffee-Ersatz** der Neuzeit ist. – **Ueberall zu haben – aber nur ächt mit „A B C" und „Pfeilmarke".**

Zahn-Atelier
von
Emma Gruczkun
Katharinenstraße 3, part. rechts.

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen

F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

Ein Laden
z. v. **A. Wohlfeil,** Schuhmacherst. 24.

Neu eingericht. Zigarrengeschäft

Niederlage von **Paul Juhl,** ist von sofort zu übernehmen. Erforderlich 3000 Mark Offerten an

A. Kuss, Breitestr. 8

Wandglasschränke

zu kaufen gesucht. Angebote mit Angabe der Maße und des Preises unter **K.** a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Einen 1½ jähr. Hund

(Prachtexemplar), Bernhardiner mit Loevenberger Kreuzung, steht billig z. Verk. Zu erfr. in der Geschäftsst.

Deutsche Kolonialgesellschaft
Abteilung Thorn.

Am Freitag, den 15. d. Mts., 8³⁰ abends
im Roten Saale des Artushofes

VORTRAG

des Professor **Dr. Otto Hötzsch** von der Kaiser Wilhelm-Akademie in Posen über das Thema:

„Die Aufteilung Afrikas".

Eintritt für Damen und Herren frei, auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Grosse öffentliche Versammlung
der
Gastwirts-Angestellten von Thorn

am 15. Februar 1907, nachts 12½ Uhr
im Restaurant Nicolai, Mauerstraße.

Referent: **Max von Plachecki - Berlin.**

Thema:
1. **Beseitigung der gewerbsmäßigen Stellenvermittler und Vorteile der kostenlosen Arbeitsnachweise.**
2. **Freie Diskussion.**

Zahlreiches pünktliches Erscheinen ist dringend erforderlich.

Der Einberufer.

Das
IV. Künstlerkonzert

veranstaltet von der **Vereinigung der Thorner Musikfreunde** findet im **Artushofe** am **Freitag, den 8. März, 8 Uhr** statt.

Solisten des Abends sind:
Jeanette Grambacher-de Jong (Sopran), **Julia Culp** (Alt), Kammersänger **Paul Reimers** (Tenor), **Arthur von Eweyk** (Baß), **Bruno Hinze-Reinhold** (am Klavier).

Fünf erlesene Künstler, deren Namen sich in der Musikwelt eines hohen Rufes erfreuen, werden außer Brahms'schen Liedern, Schumanns „Spanisches Liederspiel" und J. O. Grimms „Liederkranz aus Klaus Groths Quickborn" vorführen.

Auf dieses für Thorn nicht bald wieder zu ermöglichende musikalische Ereignis wird besonders aufmerksam gemacht.

Einlaßkarten werden zu 4 und 2 Mark in der **Schwartz**'schen Buchhandlung ausgegeben.

J. A.: **Dr. H. Kanter.**

Auskünfte

über Vermögens-, Familien- u. Privatverhältnisse aus jedem Orte gewissenhaft u. diskret, besorgt das Auskunftsbureau v. **A. Wolfisky,** Berlin N. 37, desgl. Einziehung von Forderungen. (Gegründet 1884.)

Speckfettes Fleisch

Roßschlächterei Coppenicusstr. 8.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher,** Baderstr. zu richten.

Schulstr. 23, 1. Et., 7 Z. mit Pferdest., Garten u. all. Zub., zu erfr. b. Sand, Hot. Thorn. Hof	2000	1.2.07
Schulstr. 23, 1. Et., 7 Z.	2000	1.2.07
Fischerstr. 55 pt., 7 Zim.	1300	„
Fischerstr 36, 1 Et., 7 Zimmer nebst Zubehör	1200	sof.
Baderstr. 28, 2 Et., 6 Zim.	1200	1.4.07
Breitestr. 37, 2. Et., 6 Z.	1200	1. 7. ev. 1. 4.
Brombergerstr. 62, 2. Et., 6 Zimmer	1200	1.4.07
Schuhmacherstr. 12, 2 Etg., 5 Zimmer	1100	sof.
Brückenstr. 11, 3. Etg., 5 Z.	1050	sof.
Baderstr. 23, 1 Et., 6 Zim.	1000	„
Mellienstr. 61, 1 Laden mit Wohnung	900	1.4.07
Schuhmacherstr. 12, 3. Etg., 5 Zimmer	850	sof.
Fischerstr. 36 pt., 4 Zim.	800	sof.
Altst. Markt 8, 2 Et. 4 Z.	700	1.4.07.
Brombergerstr. 58, 1 Lad.	700	sof.
Talstr. 24, 2. Et., 3 Z.	620	1.10.07
Talstr. 22 pt. 4 Zimmer	600	M. sof.
Gerberstr. 29, 2. Etg,	575	1.4.07
Kasernenstr. 13, 1. Et., 4 Z.	500	1.4.07
Junkerstr. 5, 2. Et., 3 Z.	475	1.4.07
Schillerstr. 20, 2. Et 3–4 Z.	460	1.4.07
Gerechtestr. 7, 1. Etg., 2 Z.	360	sof.
Schuhmacherstr. 12, 4. Etg., 3 Zimmer	360	sof.
Gerechtestr. 5, 1. Et., 2 Z.	330	
Neust. Markt 12, 2. Etg., ohne Küche, nach vorn	300	1.4.07
Marienstraße 11, Helle Speicherräume	300	„
Neust. Markt 12, 2 Et.,	300	1.4.07
Junkerstr. 5, 3. Et., 2 Z. mit allem Zubehör	275	1.4.07
Junkerstr. 5, 3. Et., 2 Z.	275	1.4.07
Kasernenstr. 13, 2. Et., 2 Z.	260	1.4.07
Mellienstr. 103, ptr., 5-3 Z.	sofort	
Artilleriestr. 23, 1. Et., 2 Z.	160	
Araberstr., 8 Wohnungen im Neubau.		

Zum Verkauf Culmer Chaussee Bäckerei-Grdst.

Stadt-Theater.

Freitag, d. 15. Februar 1907.
Zum letzten Male:

Salome

Tragödie in 1 Akt von Osk. Wilde.
Musik
von Max Marschalk u Fr. Beermann.

Vorher:

Fritzchen.

Drama in 1 Akt von H. Sudermann.

Sonnabend:

Husarenfieber.

Sonntag nachm.:
Die schöne Ungarin.

Krieger- Verein
THORN.

Sonnabend, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr:

Haupt-Versammlung.

Vorher um 7½ Uhr:

Vorstands-Sitzung.

Der Vorstand.

Konservativer Verein.

Freitag, den 15. Februar, 8 Uhr
im Fürstenzimmer:

Herrenabend.

– (Gäste sind sehr willkommen). –
Der Vorstand.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten
österreichischen Damen-Orchester
Direktion: **J. Jary.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Literatur- und Kultur-Verein.

Sonnabend, den 16. Februar, 8½ Uhr abends

Vortrag

des Herrn Justizrat **Radt** hier:
„Die Poesie der Bibel".

Der Vorstand.

---

1 braune Segeltuchdecke

verloren. Abzugeben Coppernicusstraße 8 im Laden.

Mein Geschäftsgrundstück

(Kolonialwaren und Schankgeschäft) mit großem Bauplatz, Ulanen- und Kasernenstr. Ecke, bin ich willens preiswert zu verkaufen.

Gustav Hinkel in Thorn III.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abendandacht: 5 Uhr.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 39 — Freitag, 15. Februar 1907.

Neue Rüstungskredite Italiens.

Zu den mißtönenden Präludien, die der zweiten Friedenskonferenz im Haag voranklingen, gehören auch die neuen Rüstungskredite Italiens, die nicht weniger als 200 Millionen Lire hoch sind. Ein gewaltiger Betrag für ein Land wie Italien, dessen Steuerkraft ohnehin schon auf das äußerste angespannt ist, trotzdem die Bevölkerung zum größten Teile eine sehr geringe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aufweist. Außerdem fordert aber auch der Marineminister noch 150 Millionen Lire für den Bau vier neuer gewaltiger Schlachtschiffe. Wenn es eine Großmacht in Europa gibt, die einen Stillstand in ihren Rüstungen eintreten lassen kann, ohne ihren Besitzstand zu gefährden, so ist dies Italien, denn mit Oesterreich-Ungarn ist es alliert und mit Frankreich auf das engste befreundet. Aber auch ohne diese besonderen Garantien brauchte das apenninische Königreich nicht die mindeste Besorgnis zu hegen, mit seinen beiden einzigen Nachbarn in einen Krieg verwickelt zu werden. In Wien denkt man nicht im Traume daran, die Lombardei und Venezien zurückzuerobern; denn sie liegen in der Erinnerung noch den Oesterreichern schwer im Magen, und ebenso wenig hat man in Paris Appetit auf italienisches Territorium. Andere Staaten aber kommen als Gegner Italiens überhaupt nicht in Betracht. Wenn also trotzdem die italienische Regierung auf das eifrigste weiterrüstet, so muß sie Offensive Absichten haben. Und so ist es auch. Was auch immer die offiziellen Federn Italiens versichern mögen, es bleibt doch eine Tatsache, daß man in Rom ebenso auf das Tentino und Triest wie auf Albanien spekuliert. Zu diesem Zwecke und zu keinem anderen wird gerüstet, mag auch das arme italienische Volk noch so sehr unter den immer mehr wachsenden Militär- und Marinelasten seufzen. Die starken Befestigungswerke, welche Italien an seiner östlichen Grenze aufführen läßt, zeigen ebenfalls deutlich den Weg, den die italienische Politik einzuschlagen gedenkt, sobald der günstige Augenblick gekommen ist.



Thorn, den 14. Februar.

— **Arbeitszeit in Kontoren des Handelsgewerbes.** Der Beirat für Arbeiterstatistik hat vor längerer Zeit bereits eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe in kaufmännischen Betrieben, die nicht mit offenen Verkehrsstellen verbunden sind, gefordert. Er schlug hierfür folgende Bestimmungen vor:

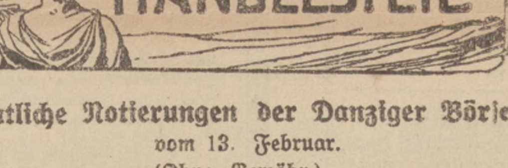
I. In Kontoren und sonstigen kaufmännischen Betrieben ohne offene Verkaufsstellen ist den Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 11 Stunden zu gewähren. Innerhalb der Arbeitszeit muß ihnen eine Mittagspause gewährt werden. Für Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter, die ihre Hauptmahlzeit außerhalb des die Geschäftsstelle enthaltenden Gebäudes einnehmen, muß diese Pause mindestens 1½ Stunde betragen. Dauert die Beschäftigung täglich höchstens 8 Stunden, so kann die Pause auf eine halbe Stunde herabgesetzt werden. — II. Diese Bestimmungen finden keine Anwendung: 1. auf Arbeiten, die zur Verhütung des Verderbens von Waren unverzüglich vorgenommen werden müssen; 2. für die Aufnahme der gesetzlich vorgeschriebenen Inventur sowie bei Neueinrichtungen und Umzügen; 3. außerdem an jährlich höchstens 30 von dem Geschäftsinhaber unter entsprechenden Kontrollmaßregeln zu bestimmenden Tagen, jedoch mit der Maßgabe, daß in diesen Fällen die nach der Beendigung der täglichen Arbeitszeit den Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern zu gewährende ununterbrochene Ruhezeit auf mindestens 8 Stunden festgesetzt wird. Dem Bundesrat bleibt vorbehalten, für einzelne Geschäftszweige noch weitere Ausnahmen zu gestatten; III. den Gehilfen im Sinne der vorstehenden Bestimmungen sind Prokuristen und Handlungsreisende nicht zuzurechnen; IV. Die Vorschriften der §§ 139g, h und i der Gewerbeordnung (Vorschriften über die Einrichtung usw. der Geschäftsräume usw.) finden auf Kontore, die nicht mit offenen Verkaufsstellen verbunden sind, entsprechende Anwendung; V. In Kontoren und sonstigen kaufmännischen Betrieben, die nicht mit offenen Verkaufsstellen verbunden sind, dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden. Durch statuarische Bestimmungen einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes kann diese Beschäftigung für alle oder einzelne Zweige dieser Betriebe bis zu zwei Stunden gestattet werden.

Zu diesen Vorschlägen haben sich bereits mehrere Handelsvertretungen geäußert, und zwar vorwiegend ablehnend.

— **Aus einigen Handwerkskammerbezirken** sind an den Minister Klagen darüber gelangt, daß die theoretischen Meisterprüfungen nicht den Bestimmungen entspechend abgehalten wurden. Der Minister hat daraufhin verfügt, daß die Regierungspräsidenten zu diesen Prüfungen ihre Kommissare entsenden möchten. Nun unternimmt auch noch Landesgewerberat v. Czihak-Berlin im Auftrage des Landesgewerbeamts eine Reise durch die östlichen Provinzen, um aus eigner Anschauung den Gang und das Verfahren bei den Meisterprüfungen kennen zu lernen. Gegenwärtig weilt er in Ostpreußen.



Die zweckentsprechende Ausstattung von Annoncen, einen für jeden Inserenten außerodentlich wichtigen Faktor, behandelt der soeben erschienene Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse pro 1907 in seiner Separat-Beilage „Das Cliché-Inserat", die mehrere Hundert auffälliger illustrierter Annoncen-Entwürfe enthält. Die Firma Rudolf Mosse, die am 1. Januar auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken konnte, hat sich von jeher bemüht, mit einer neuen Auflage ihres Zeitungs-Katalogs den Inserenten neue Anregungen zu geben, und dieses Streben tritt auch hier wiederum vorteilhaft in die Erscheinung. Der Katalog selbst enthält in gewohnter übersichtlicher Anordnung alle für den Inserenten wissenswerten Angaben. Einen besonderen Vorzug dieses Zeitungs-Katalogs bildet bekanntlich der Umstand, daß er in Verbindung mit Rudolf Mosses Normal-Zeilenmesser die einzige sichere und bequeme Handhabe für eine korrekte Zeilenberechnung bietet, und nicht zum wenigsten aus diesem Grunde ist er zu einem unentbehrlichen Handbuch für jeden Inserenten geworden. Das Erscheinen des Katalogs wurde in diesem Jahre im Interesse der Vollständigkeit und Korrektheit seines Inhalts etwas verzögert. Die zahlreichen Veränderungen der Insertionspreise, die, als Folge des neuen Buchdruckertarifs in Aussicht standen, sollten tunlichst noch alle im textlichen Teil des Katalogs Berücksichtiguug finden. Die bewährte Form der Schreibmappe ist auch in diesem Jahre beibehalten worden. Stellt der Inhalt des Zeitungs-Katalogs dem Streben der Firma Rudolf Mosse als Annoncen-Expedition, den Interessen der Inserenten zu dienen, ein vortreffliches Zeugnis aus, so gibt der Druck und die geschmackvolle Ausstattung des Katalogs einen Beweis von der Leistungsfähigkeit der Buchdruckerei dieser Firma.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 13. Februar.

(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 766 Gr. 192 Mk. bez.
inländisch rot 722 Gr. 182 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 644–768 Gr. 173 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 680 Gr. 155 Mk. bez.
transito große 615–662 Gr. 125–130 Mk. bez

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 116–121 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 160–174 Mk. bez.

Mais per Tonne 100 Kilogramm.
transito 103 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 91–110 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,90–10,60 Mk. bez.
Roggen- 11,90 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,82½ Mk inkl. Sack Geld. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,27½ Mk. inkl. Sack bez.

Kaffee und Nierentätigkeit. Den Einfluß des Koffeins auf die Niere, besonders auf die Diurese (übermäßige Harnabsonderung) behandelt Privatdozent Dr. med. Ernst Frey in einer Arbeit „Der Mechanismus der Koffeindiurese". Da die Frage hygienisch von großer Bedeutung ist, so dürfte das Resultat der Frey'schen Untersuchung wohl allgemeines Interesse beanspruchen. Dr. Frey fand, auf Grund der von ihm angestellten Versuche, die Ansicht Loewi's bestätigt, daß die Steigerung der Zirkulation in der Niere die einzige oder mindestens die bei weitem wirksamste Ursache der Koffeindiurese ist, daß die gesteigerte Harnabsonderung demnach durch eine Gefäßerweiterung zustande kommt. Nach fortgesetzten Koffeingaben wird die diuretische Wirkung immer geringer; es tritt dann eine „Ermüdung" der Niere ein, sodaß die Niere immer weniger Harn abscheidet und unter den späteren Koffeingaben sich immer weniger ausdehnt. Es zeigt sich eben auch bei der Niere die charakteristische Wirkung des Koffeins, wie sie beim Herzmuskel beobachtet wurde, nämlich zuerst die Tätigkeit des betreffenden Organes peitschenhiebartig zu steigern und zu forzieren, um hinterher eine desto größere Erschlaffung und Schwäche zu verursachen, die mit der Zeit die ganze Funktionskraft des Organes in Frage stellen kann. Mancher eingefleischte Kaffee-Trinker, dessen Nierentätigkeit zu wünschen übrig ließ, ahnte wohl bisher noch nicht, daß er eine solche Störung des Wohlbefindens seinem Lieblingsgetränk zu verdanken habe. Auch diese physiologische Entdeckung mahnt also zur Vorsicht in Bezug auf den Kaffee-Genuß.

Die Mutter der Parlamente.

Dieser Tage trat das englische Parlament zu einer Tagung zusammen und wieder spielten sich mit prunkvollem Pomp die Eröffnungsfeierlichkeiten ab als erstes Glied in der langen Kette alter Traditionen und ehrwürdigen Formalitäten, von denen die Verhandlungen dieser „Mutter der Parlamente", wie man es wohl genannt hat, in viel reicherem Maße belebt sind, als die Sitzungen irgend einer ihrer jüngeren Töchter. Mit drei zeremoniellen Handlungen wird der gewählte Kandidat in die Reihen der Mitglieder aufgenommen; er muß einen feierlichen Eid schwören, sich in die Liste einzeichnen und mit dem Präsidenten, dem „Sprecher", einen Händedruck wechseln. Bei einem Quäker oder Angehörigen einer Sekte, die den Eid perhorresziert, genügt eine Versicherung; ein jüdisches Mitglied schwört auf das Alte Testament mit dem Hut auf dem Kopf. Alle diese Formalitäten sind ohne besondere Bedeutung, aber Vorschriften ähnlicher, nur durch die alte Sitte geheiligter Art begleiten das Parlamentsmitglied auf allen seinen Wegen innerhalb der Räume des Unterhauses. So wird auch die ganze erste Sitzung mit Kundgebungen und Reden ausgefüllt, die sich mit Ausnahme der „Rede des Königs" in festgelegten Bahnen bewegen müssen und bei denen ein Abweichen von der altgewohnten Form direkt als unpassend befunden würde. Nachdem der „Sprecher" in „seiner Majestät eignen Worten" das Regierungsprogramm vorgelesen hat, erheben sich hinter der Ministerbank zwei der Regierungspartei angehörige Mitglieder, die im Gegensatz zu den anderen die Kopfbekleidung angelegt haben; sie haben die Aufgabe, den Antrag für eine Dankadresse an den König zu stellen und diesen Antrag zu unterstützen. In genau vorgeschriebenen Ausdrücken gehen sie die Königsrede Paragraph für Paragraph durch, und wenn sie mit ihren langatmigen Lobeserhebungen fertig sind, atmet das ganze Haus ebenso erleichtert auf, wie sie selbst. Der ihnen folgende Redner, der Führer der Oppositionspartei, muß wiederum seine Rede mit einem Kompliment gegen die beiden Vorredner eröffnen und äußert sich dann so ungenierter über die Stellen, die ihm an dem Regierungsprogramm mißfallen, wobei ihn seine Parteigenossen mit lauten Zurufen unterstützen. Ihm antwortet der Premierminister, wiederum mit einer Liebenswürdigkeit gegen den Vorredner und dessen Vorredner einleitend und dann die Pläne der Regierung noch einmal darlegend. Einen guten Sitz auf den berühmten „grünen Bänken" zu erobern, ist eine schwierige Sache. Das Haus ist nämlich nur so groß, daß etwa die Hälfte der Mitglieder darin Platz findet, während die übrigen gezwungen sind, in den Seitengalerien darüber bei wichtigen Gelegenheiten Platz zu nehmen. Mitglieder, die bereits lange dem Parlament angehören, sind durch eine Art Gewohnheitsrecht gewisse Sitze reserviert. Aber das gewöhnliche Mitglied muß sich seines Sitzes dadurch versichern, daß es auf seinen Platz lange vor Beginn der Sitzung eine Karte mit seinem Namen niederlegt. Kurz vor dem Eintritt des Sprechers hat er sich dann wieder an diesem Sitz einzufinden. Der Eintritt des Sprechers erfolgt täglich in einer würdevollen und eigenartigen Form. Kurz vor zwei Uhr stellen sich alle Angestellten des Hauses in Gesellschaftskleidung mit ihren goldenen Ketten und Abzeichen sowie die diensthabenden Polizeibeamten in zwei Reihen auf; sobald der Sprecher erscheint, ertönt der Ruf: „Hüte ab!" Dann treten in feierlichem Aufzuge zuerst die dem Sprecher unterstellten Beamten und dann der Sprecher selbst, mit schwerer schwarzseidener Robe, mit schwarzen Kniehosen und Strümpfen und einer wallenden Perrücke angetan, auf; die Schleppe des Gewandes wird ihm von seinem Schleppenträger nachgetragen, hinter ihm gehen sein Kaplan und sein Sekretär. Nach mancherlei Zeremonien nimmt dann der Sprecher in seinem großen Stuhle Platz. Vorher spricht, an dem großen Präsidententisch stehend, der Kaplan ein Gebet in altertümlichem Englisch und bei dem Schlußwort „Amen" darf jedes Mitglied seine Karte an der Lehne der Bank befestigen und hat damit für diesen Tag von dem Platze Besitz ergriffen. Will er am nächsten Tage wieder einen guten Platz haben, so muß er dieselbe Zeremonie wiederholen. Eine Rednerliste gibt es nicht, der Präsident hat auch nicht die Möglichkeit, ein Mitglied zum Schweigen zu bringen, wenn es einmal zu reden begonnen hat. Die Mitglieder melden sich zum Reden, indem sie „nach des Sprechers Auge haschen", d. h. ihm sich auf irgend eine Weise bemerkbar machen, worauf der Präsident sie beim Namen zum Reden aufruft. Die Mitglieder der Regierungspartei werden von den übrigen Mitgliedern aufgerufen; der Sprecher muß jedes Mitglied kennen und bei seinem Namen aufrufen. Wichtige Ereignisse sind die „Jungfernreden". Meldet sich ein Mitglied zum ersten Mal zum Wort, dann rufen sogleich einige „neues Mitglied" und alle Augen richten sich mit besonderer Aufmerksamkeit auf den Unglücklichen, der in dem weiten Raum hilflos und verlassen dasteht und außer auf den Sinn seiner Rede noch auf tausend Aeußerlichkeiten achten muß, da jeder Verstoß bei ihm besonders streng beobachtet und verspottet wird. So ist die „Jungfernrede" das drohende Schreckgespenst, dem viele Abgeordnete durch beständiges Stillschweigen aus dem Wege zu gehen suchen. Eine ganz eigentümliche Einrichtung sind die „Peitschen", d. h. die Aufmunterung an nachlässige Mitglieder, bei wichtigen Abstimmungen nicht zu fehlen. Dann gibt es auch offiziell angestellte „Einpeitscher", deren sanktioniertes Amt es ist, dafür zu sorgen, daß immer eine Mehrheit der Regierungspartei bei Abstimmungen anwesend ist. Der oberste dieser Beamten führt den Titel Sekretär des Schatzamtes und hat ein Gehalt von 40 000 Mk; unter ihm stehen einige jüngere „Lords des Schatzamts". Es ist eine sehr komplizierte Aufgabe, jeden Monat über die Präsenz der Mitglieder im Hause unterrichtet zu sein, und sie läßt sich nur vollbringen durch bestimmte Vorschriften, denen sich die Mitglieder der Regierungspartei nach einem ungeschriebenen Gesetz unterwerfen. Sie dürfen nach stillschweigender Uebereinkunft das Haus nicht durch eines der vielen Portale, sondern durch den privaten Korridor der Mitglieder verlassen. Diese Tür wird nun beständig von zwei Beamten bewacht, die kein Mitglied der herrschenden Partei herauslassen, es sei denn, dieses hätte mit einem noch anwesenden Mitglied der Opposition ausgemacht, daß dieses bis zu einer bestimmten Zeit seine Stimme nicht abgeben werde. Diese Ausmachungen gelten als bindendes Ehrenwort. So ist es möglich, die Mitgliederstärke während der Sitzungen geeau zu kontrollieren und im kritischen Moment stets die genügende Mehrheit der Regierungspartei bereit zu halten.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß Gesuche **um Zurückstellung bezw. Befreiung von Militärpflichtigen vom aktiven Militärdienste** seitens der Eltern derselben bis zum

1. März d. Js.

bei mir einzureichen sind.

Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung haben:

1. Die **einzigen** Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister.
2. Der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung des Besitzes der Pachtung oder des Gewerbes ist.
3. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirtschaftung angewiesen und die wirtschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist.
4. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihnen erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen und deren wirtschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist.

Durch Verheiratung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

Nach dem Musterungsgeschäft eingehende Reklamationsgesuche werden von der Ober-Ersatz-Kommission in der Regel zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht erst nach dem Musterungsgeschäft entstanden ist.

Thorn, den 1. Februar 1907.

Der Vorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn Stadt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Fleisch und der nachfolgend aufgeführten anderen Lebensmittel für das städtische Krankenhaus, Wilhelm-Augusta-Stift Thorn und Siechenhaus Thorn-Mocker soll für das Etatsjahr 1. 4. 07/08 vergeben werden. Der Bedarf beträgt überschläglich:

I. für das städtische Krankenhaus		**II.** städtische Wilhelm-Augusta-Stift	**III.** Siechenhaus Thorn-Mocker
Rindfleisch	2520 kg	110 kg	55 kg
Kalbfleisch	150 „	30 „	15 „
Hammelfleisch	620 „	—	— „
Schweinefleisch	1600 „	850 „	425 „
Inländisches Schweineschmalz	150 „	—	— „
Moulmain-Reis	660 „	200 „	100 „
Graupe (mittelstark)	250 „	100 „	50 „
Hafergrütze (gesotten)	300 „	75 „	40 „
Gerstengrütze (mittelstark)	250 „	25 „	15 „
Reisgries	300 „	50 „	25 „
Guatemala-Kaffee / Java-Kaffee	270 „	75 „	40 „
Salz	687 „	237 „	120 „
Bosnische Pflaumen (80/85)	175 „	37 „	20 „
Kaiser Otto-Kaffee (Hauswald)	50 „	150 „	75 „
Gemahlene Raffinade	350 „	213 „	110 „

Anerbieten auf diese Lieferung sind pachtgemäß verschlossen bis zum **23. Februar, mittags 12 Uhr** bei der Oberin des Krankenhauses unter Beifügung der Proben, soweit erforderlich, einzureichen, und zwar mit der Aufschrift „Lieferungen Lebensmittel“.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Bureau II zur Einsicht aus.

In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben auf Grund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.

Den Herren Bietern ist gestattet, bei Eröffnung der Offerten in der Deputationssitzung, welche am 23. Februar, nachm 5 Uhr im städtischen Krankenhause stattfindet, zugegen zu sein.

Thorn, den 25. Januar 1907.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines städtischen Hilfsförsters der Stadtforst Thorn für die Schutzbezirke Ollek - Barbarken ist zum 1. April d. Js. neu zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt:

a) **Bargehalt.** Das jeweilige Gehalt eines Königl. Hilfsjägers bezw. Forstaufsehers,
b) **Wohnung.** Freie Dienstwohnung nebst vier Morgen Ackerland, bezw. 10 % des Bargehalts als Wohnungsgeldzuschuß,
c) Schußgelder für selbsterlegtes Raubzeug,
d) Weihnachtsgratifikation,
e) 24 rm Kiefernspaltknüppel für Unverheiratete, 30 rm Kiefernspaltknüppel für Verheiratete.

Die Anstellung erfolgt nach einjähriger Probezeit auf dreimonatliche Kündigung auf Grund des gültigen Ortsstatuts der Stadt Thorn.

Geeignete Bewerber, Reserveoberjäger und Jäger der Klasse A, wollen unter Beifügung ihrer Zeugnisse, eines selbstgeschriebenen Lebenslaufs und eines von einem approbierten Arzt auszustellenden Gesundheitsattestes sich mündlich oder schriftlich bei unserm Oberförster, Herrn Lüpkes, in Gut Weißhof bei Thorn, bis spätestens zum 15. März d. Js. melden.

Thorn, den 9. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der diesseitigen Verwaltung sind

4 Nachtwächterstellen

zum 1. April 1907 zu besetzen. Das Gehalt beträgt im Sommer 45 M. und im Winter 50 M. monatlich, und wird voraussichtlich vom 1. April 1907 ab auf monatlich 50 M. im Sommer und 55 M. im Winter erhöht werden. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizei-Inspektor Zelz persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 9 Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement,** durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter 6⅔ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Für die Familie

Nr. 39 1907

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Am Schießrotried

Schmuggler-Roman von Valentin Traudt

1. Kapitel.

Zum Sulzener See, welcher in seiner smaragdenen Pracht im herrlichsten Sonnenscheine lag, stiegen zwei Männer den von der Grenze führenden Pfad herab. Sie hatten kein Auge für die Großartigkeit der Vogesenlandschaft, die winkenden Wälder, grünen Matten und blauen Berge. Plötzlich blieb der jüngere, ein ansehnlicher Bursche mit trotzigen Augen, stehen und zupfte seinen schon ergrauten Begleiter an dem Aermel.

„Ich kann mir gar nit denke, wie mer am Schießrotried den Grenzern in die Händ' laufe' konnt'. Glücklicherweis' sin mer davon komme', als der ein' geschosse' war."

„Was kommst du immer mit deri Sach'? Laß' doch!" entgegnete der Alte mürrisch.

„Wenn's nit so komme' wär', säße mer all' noch!"

Da verzerrten sich die Züge des anderen zornig. „Schweig!"

Der Bursche wurde purpurrot im Gesicht. Dann sagte er zögernd: „Ich wollt' ja nit sage', doß Ihr's waret, der ihn erschoß!"

Der Alte zitterte noch heftiger. „Denk' lieber, wie mer demnächst über die Grenz' komme'."

„Hm, hm," meinte der Jüngere nach kurzem Stillschweigen: „Mein Bruder meint, gerad wieder über Schießrot."

„Da sin ich nit bei."

„Warum?"

„Weil ich nit will."

„Mer will so vielerlei nit. — Die War' muß aber weg." Der Alte nickte dazu bloß mit dem Kopfe; aber einen anderen Weg wußte er nicht vorzuschlagen. Sie kamen gerade eben von einer Unterredung, die sie im Grenzwald mit ihren französischen Freunden gehabt hatten, und da war ihnen auch abgeraten worden, hier wieder über die Grenze zu kommen, am Hoheneck sei es trotz der offenen Höhen gefahrloser.

„Die Tabakballen habe' mer nur hier im Hirschen und nach Schießrot hinüber ist zu weit. — Denk', über die Schluchtstraß'!"

Nun gingen sie eine Weile wortlos nebeneinander.

„Freilich," begann dann der Bursche wieder lebhaft, „freilich, Clement, die Grenzer waren uns drübe' hart auf der Spur. Die Felsen hatte' sie uns schon abgewonne' ... Ringsum die Matte' ... Sie hätte uns in der Tasche gehabt, wenn nit die Kugeln getroffe' hätte' ... Ja, ja; aber wie der Blitz waren mir auch weg ... Es war seltemal auch sehr dunkel."

Clement sah den Sprecher forschend und zugleich bestürzt an, der gleichgültig fortfuhr: „Wenn Sie den Weg so wüßte' wie mir! Ha, ha, lauter junge Kerle! Und die Franzose' erst! Laufe' an die Grenz', wo die Kugeln pfeife' und kaum 100 Schritt davon spazieren wir hinüber." Der Alte wischte sich die Stirne.

Da waren sie an einer der ersten zerstreut liegenden Hütten von Hirschen angekommen. Vor derselben saß Marie, die Tochter des älteren Mannes, und besserte einen Rock des Vaters aus. Als sie den Burschen bei ihrem Vater gewahrte, blickte sie kaum von ihrer Arbeit auf.

„Guten Tag, Marie!" rief der schon von weitem. Aber sie grüßte nicht. „Hast' schlecht geschlafen?" meinte der nun.

„Ne, nit!"

Der Bursche zwinkerte verschmitzt mit den Augen. „Zeit wär's, daß du freundlicher würdest."

„Warum?"

„Weil du mein Schatz bist."

„Ich?" rief sie, während es in ihren Augen aufflammte.

Clement starrte seine Tochter verdutzt an und dann sagte er zornig: „Ja, du! — Das ist ausgemacht!"

„Zwische' Euch. Mag schon sei'. Dabei sah sie ihn unerschrocken an. „Aber ich will den Jean nit. Nee, dich will ich nit!" wiederholte sie noch einmal mit energischem Kopfschütteln.

Marie war das schönste Mädchen in der Runde, eine frische Bergblume mit edlem, ausdrucksvollem Gesicht, aus dem ein Paar dunkelbraune Augen gar fröhlich in die Welt schauten. Und von ihren Kirschlippen träumten die Burschen, wenn sie mit ihr auf der Hoheneckkirmeß getanzt hatten, auch die von jenseits der Grenze. Obgleich der alte Clement nicht sehr wohlhabend war, hatten schon reiche Bauernsöhne aus dem Tal um sie geworben. Auch der Begleiter ihres Vaters, Jean Wehrlein, hatte klingende Goldstücke aus seines Vaters Tasche zu erwarten, die dem jungen Paare sorgenfreie Tage gewähren konnten. Aber daran dachte sie schon gar nicht. Vorhin noch hatten ihre Gedanken bei Charles Vorbach geweilt, einem stolzen, wenn auch armen Burschen aus Schmelzwasen. Heute noch mußte der herauf zu ihr kommen; denn er hatte versprochen, sobald er von seiner Reserveübung zurück wäre, gelte sein erster Besuch der Marie.

Ein leichtes Zittern ging durch ihren Körper, als sie nun aufblickte.

„Nun, nun, was schaust so, Marie?" fragte jetzt der Alte. „Die Sache muß zum End' komme'. — Der Jean oder keiner."

Wehrlein lächelte.

„Spart Eure Worte," kam es unwillkürlich über ihre Lippen.

„Es bleibt dabei!" entgegnete der Alte bestimmt und scharf.

„Ich tu's nit. So einen nehm ich nit!"

Und ihr Blick glitt wie hilfesuchend in die Ferne.

„Mach mich nit wild!" Clement erhob die geballte Faust. „Noch ei' Wort, Marie. Da kennst du mich schlecht, Dirn. Was ich will, das geschieht. Der Jean hat mei' Wort."

Und er sah den Burschen mit ermunterndem Winken an. Der wollte die Hände des Mädchens kosend ergreifen, doch sie versteckte sie trotzig hinter ihrem Rücken und sprang auf. „Und du tust mir leid, Vater, daß du immer mit dabei bist. Weißt du, was die Leut' heimlich von dem sagen?"

Der Bursche lachte höhnisch auf und sagte: „Ja, Marie, mer geh'n über die Grenz' im Mondschein spaziere'."

„Davon verstehst nix, Marie, und davon hälst hübsch den Mund. Schau mal den Jean an. Ein sauberer Bursch und Geld hat er."

„Und e' schlecht' Gewisse'," ergänzte sie mit verletzendem Tone.

Jean warf ihr einen zornfunkelnden Blick zu und wandte sich dann in gleichgiltiger Weise dem Alten zu: „Wißt, der Schmelzwaser Charles geht ihr im Kopf herum."

„Das wird nichts, verlaß dich drauf. Jean. Da versteh' ich kein Spaß!"

Die beiden Männer gingen nun in die Hütte und Marie nahm wieder ihre Arbeit zur Hand. Der trübe Zug ihres Gesichtes hatte sich noch mehr verfinstert. Von Zeit zu Zeit starrte sie gedankenvoll über die grünen Matten, über welche jeden Augenblick ihr Liebhaber kommen mußte. Wer weiß, was nun geschehen würde, wenn er die beiden Männer hier träfe? Das Herz krampfte sich ihr zusammen bei diesem Gedanken. Oder wenn ihn der Jean nachher auf dem Nachhauseweg treffen würde, wenn ihr Charles über die Sulzener Straße käme? Einem Burschen, der die Gefahr des Schmuggelns nicht fürchtete, der an dem Kampf am Schießrotried beteiligt gewesen war, in dem man einen Gegner tot- und einen anderen zum Krüppel geschossen hatte, dem war alles zuzutrauen. Und einen solchen gewalttätigen Menschen sollte sie heiraten? Freilich war ihr Vater auch ein Schmuggler, aber doch nur ein Gelegenheitspascher. So sagte er wenigstens. Und er war es doch auch mehr aus Not . . .

Marie atmete schwer und beklommen auf. Aus dem Innern der Hütte drang heftiges und erregtes Sprechen und sie ließ die Arbeit in den Schoß sinken und horchte auf. Es mußten böse Worte sein, die sie vernahm; denn ein leiser Schrei des Unwillens und Schreckens entrang sich ihren Lippen.

In dem Augenblick, da sie sich erhob, um bis an die Wegecke zu gehen, von der man einen freien Blick über den nächsten Fußpfad hatte, ihrem Charles ein Zeichen zu geben, falls er schon so weit wäre, kam auch Jean aus der Hütte. Als sie einen Schritt zurücktrat, nahm er einen zuversichtlichen Ausdruck an. „Marie, lieb' Kind, sei doch nit so!"

Das Mädchen wurde totenbleich und schwieg.

„Ich glaub' gar, du bist uns ernstlich bös?" fuhr er fort.

Marie gab keine Antwort.

Er legte seine Hand auf ihre Schulter. „Nun, was hab' ich dir getan?" fragte er grimmig, als er merkte, wie sie unter dem leisen Druck zusammenzuckte.

„Laß mich!" rief sie.

„Nit im Tod!"

Es klang wie ein Schwur und sie erschauerte.

Da traf ihn ihr flammender Blitz. „Denk an die Nacht am Schießrotried. So einen nehm ich nit", rief sie ihm empört ins Gesicht, während es in ihrem Busen gewaltig gährte.

„Alles, alles eher, als das!"

„Gerad' weil ich d'ran denk', Marie. — Dein Vater war auch dabei. Stark dabei."

Und er ließ sein Auge für einen Moment zu Boden sinken.

„Aber er hat nit geschosse'!"

„So?"

„Er hat kei' Gewehr."

„Daheim nit, mag schon sei'," entgegnete er mit höhnischem Lachen.

Das Mädchen sah ihn wie geistesabwesend an. „Aber ich mag dich nit!"

„Das gibt sich schon, Schatz!"

„Ich bin dein Schatz nit. Du wärst doch der Letzt'! — Such' dir e' andere. — Dein Geld? Darauf pfeif' ich." Und sie stampfte heftig den Boden. „Ja, wenn du e' anderer wärst, e' ehrlicher Bursch!"

„Marie!" stieß Jean herausfordernd hervor.

„Nur eines schönen Tages bist du im Raspelhaus in Straßburg und zupfst Wolle oder in Colmar oder, — ich weiß nit grad' wo."

„Mach mich nit wild!" donnerte er da los. „Marie, du mußt mei' sei', da nutzt. — Und wenn ich's ließ?"

„Wärst mir immer nit der rechte Bursch'."

„Dein Alter, Marie! Verdammt daran denk'!" Jean knirschte wild mit den Zähnen. Er wurde rot und bleich im Gesicht und doch hingen seine Blicke mit leidenschaftlichem Leuchten an dem schönen Mädchen, über dessen braune Flechten die goldene Sonne flutete.

Nach einer Weile fuhr er spöttisch und mit erregter Stimme fort: „Gelt, hast hier gesesse' und auf den Charles gewartet? — Mer käme' zu früh. — Gelt, es ist doch gut, wenn der alte Geschäfte in Frankreich hat? — Soll ich den Charles grüße', wenn ich ihn treff'?"

Obgleich ihr die höhnischen Worte in die Seele schnitten, machte sie ein gleichmütiges Gesicht und fragte in wegwerfendem Tone: „Kümmert's dich?"

Jean lachte boshaft. „Wie man 's nimmt. Es kümmert mich und kümmert mich auch nit. Aber ich mein' ja nur so zum Spaß. Er ist ja gestern komme', der Charles. Kümmern tut mich's nit; denn du gehörst mir. Und kümmern tut mich's doch, wenn ich denk', der Charles ist e' schöner Kerl; aber er hat e' gefährlich Handwerk. Das Holzschlittern? — Von meinem Bruder weiß ich's. Der Dummkopf hat's nit nötig und doch tut er's. Weißt, das Gefahrsuche' steckt uns im Blut."

„Weshalb schwätzest du so?" fragte sie erstaunt.

„Na, der schöne Charles kann auch eines Tages nit wieder aus dem Wald komme'".

„Mein Gott!" rief Marie erbleichend.

„Was erschreckst dich so, wenn du doch mein Weib wirst?"

„Ich will dich nit."

„Das sag' doch dem Alte' drin. Mir hast's schon genug gesagt. Der meint, du tätest es doch und drum habe mer alles eben in Ordnung gemacht."

„Warum willst' gerad' mich?"

Da sah sie, wie seine Augen jäh aufglühten und sie bereute die unnütze Frage. „Weil ich dich gern hab', Marie. Und nun leb wohl, Schatz."

Aber sie nahm seine ausgestreckte Hand nicht und sah ihn düster an, eine scharfe Falte auf ihrer Stirn zeigend. Jean trat blitzschnell dicht an sie heran und umklammerte einen ihrer Arme und raunte ihr, die lodernden Blicke in ihre Augen senkend, mit erregter Stimme zu: „Marie, sperr dich nit. — Wenn du dem Charles noch länger nachschaust, renn' ich ihm — — —"

Er vollendete den Satz nicht, als er gewahrte, wie Marie mit einemmal erbleichte und wie von einem Schüttelfrost erzitterte. Sie sah ihn mit wirren Augen an, fragend, ob es denn kein Erbarmen gäbe. Aber er verstand diese flehenden Blicke nicht und blieb hart in seinem Trotz.

„Gib die Hand und es ist gut!"

„Dir die Hand? — Und du schämst dich nit?" erwiderte sie nun wieder hart.

Da wandte er sich zum Gehen. Ihre Augen hatten sich auf ihn geheftet, als wolle sie ihn ganz erdrücken mit der Last der Vorwürfe, die in ihren Blicken lagen. Das ertrug er nicht. Er murmelte vor sich hin, als schelte er mit sich selber und ging langsam davon. Nachher blieb er einige Augenblicke stehen und sah sich mit einem bösen Lächeln um. — Marie war in die Hütte gegangen.

Ringsum lag das reizvolle Bergland mit seinen rauschenden Wäldern und zerstreuten Gehöften, in denen entsagungsvolle Menschen den anstrengenden Kampf mit der Natur führten, auf den steilen Hängen ihr Vieh hüteten oder als Kohlenbrenner oder Holzer mit der schweren Axt ihr kärgliches Brot verdienten. Aber die nahe Grenze hat noch eine andere Beschäftigung unter die wagehalsigen Bewohner gebracht, und sie hatten außer dem Kampf mit Sorgen und Entbehrungen häufig noch den Kampf mit Gesetz und Recht aufgenommen. Ihnen kommt der Zoll wie ein Sündengeld vor, das unrechtmäßig erhoben wird. Und wenn sie von diesem Unrechtmäßigen etwas in ihrer Tasche behielten als Lohn dafür, daß sie die Ware frei nach Frankreich schmuggelten, die guten deutschen Zigarren und den Tabak vor allen Dingen und den roten Franzosenwein wieder mit herüberbrachten, so war das in ihren Augen gar nichts böses. Wie billig war der Wein vor dem Krieg zu haben! Und jetzt? Es ist ein saures, aber schönes und schweres Stück Geld, was sie so verdienen konnten und es ist ein erbitterter Krieg, den sie mit den Grenzjägern dabei führen müssen, den deutschen wie französischen. Da gibt es keinen Unterschied. So sehr sie noch an Frankreich hängen, diese Einrichtung hassen sie und die französischen Grenzer ebenso. Warum soll so vieles hier teurer sein als drüben in de

Valtir, Plainfoing, Fraizes? Warum soll nicht ein Teil des Zolles, wenn er ja doch unrechtmäßiges Geld ist, in ihren Beutel wandern? Und die Kaufleute und Agenten zahlten nach jedem gelungenen Zuge sofort und gut, hüben sowohl als drüben.

Die Gegend um die Schlucht war weit und breit dafür bekannt, daß auf ihren Pfaden, Wald- und Felssteigen ein reger unerlaubter Grenzverkehr stattfand und auf die einzelnen Stationen waren die tüchtigsten und kouragiertesten Beamten verteilt. Und doch konnte man den kühnen, in der rauhen Bergluft gestahlten Bauern wenig anhaben. Sie fürchteten nicht die Kugeln der Grenzer, sie kannten alle Winkel, sie hatten auf den Farmen ihre Helfershelfer, weit über die Grenze ihre stillen Freunde.

Einer der waghalsigsten Schmuggler war der alte Wehrbein mit seinen beiden Söhnen Jean und George. Seit dem großen Kriege betrieb er schon das nächtliche Gewerbe, das ihm zu großem Wohlstande verholfen hatte und er hätte schon längst in ruhigem Leben die Früchte seiner kühnen Taten genießen können, wenn das gleißende Gold nicht so mächtig über sein Herz gewesen wäre. Mehr, immer mehr wollte er; reich wie die Hartmänner im Münstertal wollte er werden. Das war auch die Ursache, die den ungeheuer gewagten Zug über Schießrot veranlaßt hatte, ein Unternehmen, das so unverfroren in Szene gesetzt und so rasch und diszipliniert ausgeführt worden war, daß die Behörden, trotz ihrer Vorsicht, nicht die geringste Handhabe bekamen. Man hatte Haussuchungen gehalten, nach Waffen gesucht . . . alles vergeblich.

Nun waren die Stationen wieder mit neuen Mannschaften belegt, die strenge Weisungen erhalten hatten.

Der Zusammenstoß am Schießrotried ging Jean beständig im Kopfe herum, als er seinem Heimatsdorfe zustrebte. Sein Vater behauptete, der alte Clement habe den Grenzer erschossen und der blieb dabei, daß es der Wehrbein, also sein Vater, gewesen sei: Was konnte ihm aber schließlich daran liegen, wenn es ihm nur gelang, aus dem Zwiespalt Vorteil zu ziehen und seine Marie zu gewinnen. Der alte Clement wollte nun schon nicht mehr das nächste Mal dabei sein; das mußte doch seinen Vater stutzig machen, der nichts von einer Heirat seines Jean mit der Betteldirn von Hirschau wissen wollte.

Nun lag sein Dorf vor ihm, rings von prangendem Grün umgeben, über dem sich der tiefblaue Himmel in goldfunkelnder Pracht wölbte. Ueberall regten sich fleißige Hände, das duftende Heu zu bergen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Kampf zwischen Löwe und Gorilla.

Von W. P. Pond.

(Nachdruck verboten.)

In den dunklen Tiefen des ungeheuren Urwaldes, der hunderte von Quadratmeilen Inner-Afrikas bedeckt, bietet sich für den Jäger und Naturforscher noch ein ungeahntes großes Gebiet der Tätigkeit. Der, der die Natur in ihrem Urzustande kennt, ehe die alles zersetzende Hand der Zivilisation über sie hinweg gestrichen ist, wird sich kaum noch wundern, daß Jäger und Naturforscher stets in höherem oder geringerem Grade in einander vereint sind. Selbst der eifrigste Jäger erlebt bisweilen Augenblicke, in denen er sein zum Anschlag bereits erhobenes Gewehr wieder senkt, und vielleicht unbekümmert um die ihm persönlich drohende große Gefahr dem Tiere zusieht, das er nach langer und mühevoller Jagd endlich gefunden hat, und das, seine Gegenwart nicht ahnend, sich jetzt munter und lustig seinen Sprüngen und Kapriolen hingibt und dabei dem aufmerksamen Beobachter manch neuen Zug seines Naturtriebes und seiner Lebensgewohnheiten offenbart. Von solch einer kleinen Episode will ich hier erzählen.

Seit zwei Tagen waren mein Führer und ich auf der Jagd nach großem Wild ausgewesen, ohne daß wir uns großen Erfolges hätten rühmen dürfen. Schon hatte am zweiten Tage die Sonne ihren Höhepunkt überschritten, als wir an einen Teil des Urwaldes kamen, bei dem jedes weitere Vordringen unmöglich schien. Von einer derartigen Wirrnis, wie sie uns umgab, läßt sich mit Worten keine Darstellung geben, man muß so etwas mit eigenen Augen gesehen haben. Hinter uns erstreckten sich lange Reihen von Bäumen, deren hohe Stämme ein Laubdach trugen, das die glühenden Sonnenstrahlen abhielt, sodaß unter ihm selbst um die sonst so fürchterliche Mittagsstunde eine kühle und angenehme Temperatur herrschte. Vor uns schienen die Bäume noch dichter zu stehen und stärker zu sein; Schlingpflanzen hingen in großen Massen von ihnen herab und bildeten ein Netzwerk, das die einzelnen Bäume zu einem Ganzen verflocht und den auf dem Boden wuchernden Pflanzen Licht und Luft raubte, sodaß diese nur kümmerlich gediehen. Nur an vereinzelten Stellen zeigten abgerissene Aeste, niedergetretene Sträucher und umhergestreute Zweige, daß einer jener riesigen Vierfüßler, die der Wald beherbergte, es versucht hatte, sich einen Weg in das Dickicht zu bahnen. Vögel mit farbenprächtigem Gefieder, aber mit gellenden, unmelodischen Stimmen bevölkerten die Bäume, aus dem Grase ließ sich manchmal das Zirpen eines Heimchens, das scharfe Zischen einer Schlange oder der schrille Laut einer Heuschrecke vernehmen; ab und zu unterbrach wohl auch das Krächzen einer Eule oder das Schreien eines herumstreifenden Affen die fast feierliche Stille des Urwaldes. Wir verfolgten eine dieser Spuren, und je weiter wir langsam und unter großen Schwierigkeiten vordrangen, desto mehr schien es uns, als ob wir alles Leben hinter uns zurückließen. In dem Teil des Waldes, in den wir jetzt gelangten, herrschte eine Art Halbdunkel, ein ins Grüne schillerndes, schwärzliches Licht; wir hatten den Eindruck, als ob die alles belebende Sonne auch hierher ihre wärmenden Strahlen hatte senden wollen, diese aber durch das dichte Blätterwerk nicht durchzudringen vermocht hatten, sodaß nur ein schwacher Abglanz ihrer selbst auf den Boden gelangen konnte. Mich erinnerte dieses Zwielicht an jenes trauliche Halbdunkel, wie man es so oft in großen Kirchen findet. Meine Augen suchten sich an die matte Beleuchtung zu gewöhnen, und bald war ich auch imstande, die einzelnen Gegenstände meiner näheren Umgebung unterscheiden zu können.

Plötzlich blieb mein Führer stehen und gab mir mit seiner offenen Handfläche ein Zeichen. In der Sprache des Jägers wollte das besagen, daß er eine Fährte gefunden oder einen anderen Beweis dafür habe, daß sich das gesuchte Wild jetzt in unserer Nähe befinde. Meinen weniger geschärften Sinnen mochte diese Spur wohl entgangen sein. Vorsichtig schlich ich mich zu ihm heran, und der Richtung seines Fingers folgend, gewahrte ich, daß wir an den Rand einer kleinen Lichtung gekommen waren. Ein ungeheuer großer Baum überschattete sie und durch sein Blätterwerk fiel gerade so viel Licht, daß Gegenstände, die etwa zwanzig bis dreißig Meter entfernt sein mochten, für uns deutlich sichtbar waren.

Gerade uns gegenüber mit dem Rücken gegen einen Baum gelehnt, saß ein großer Gorilla und schlief. Die Vorderhände hingen ihm zu den Seiten herunter, die Hinterhände hatte er vor sich gekreuzt und nachläßig ließ er den Kopf auf einen seiner Schultern ruhen. In einiger Entfernung von ihm war sein Weibchen zu sehen. Mit großem Eifer schien sie der angenehmen Tätigkeit, Nüsse zu sammeln, obzuliegen; munter und behend schwang sie sich von Baum zu Baum, oft verschwand sie vor unseren Blicken, kam aber immer wieder zum Vorschein, um auf ihren schlafenden Herrn und Gebieter ein wachsames Auge zu werfen. Bei solch schlechtem Licht und in so großer Entfernung ein so großes Tier wie den Gorilla anzugreifen, erschien gefährlich, denn, wenn wir ihn nur verwundet hätten, so würde er aller Wahrscheinlichkeit nach mit seinem Weibchen auf uns losgegangen sein. Ich überlegte daher, was für mich am besten zu tun wäre: ob ich versuchen sollte, näher an ihn heranzukommen, oder ob ich die Gefahr laufen und mich auf die Flinte meines Begleiters verlassen sollte. Schließlich entschied ich mich für das letztere; kaum hatte ich aber mein Gewehr erhoben, als das Weibchen einen Angstschrei ausstieß, der ihren schlafenden Gemahl sofort auf die Beine brachte. Sie selber fiel aber gleichzeitig von einem Baume herunter und blieb gerade an der Lichtung auf dem Boden liegen. Dabei jammerte und stöhnte sie in solch durchdringenden Lauten, wie sie sich die menschliche Phantasie kaum vorzustellen vermag.

(Schluß folgt).



Russische Fische in bayerischen Seen.

Vor etwa zwei Jahren wurde zum erstenmal durch den bayerischen Landesfischerei-Verein der Versuch gemacht, Maränen aus dem Peipus-See, der auf der Grenze zwischen den russischen Gouvernements Esthland und Petersburg liegt, in einigen bayerischen Seen anzusiedeln. Dieser Versuch ist so ausgezeichnet gelungen, daß er seitdem in noch größerem Maasstab fortgesetzt worden ist. In den Jahren 1904—1906 sind in den Boden-See 30 000, in den Starnberger-See 16 500, in den Chiem-See 10 500, in den Ammer-See 7000, in den Kochel-See 6000, in den Staffel-See 4700, in den Sim-See 4500 und in den Tegern-See und Walchen-See je 3000 Stück des russischen Fisches eingesetzt worden Diese Zahlen lassen die Leistung als eine recht erhebliche erscheinen und in der Tat ist sie auch mit recht bedeutenden Kosten verbuuden gewesen, die freilich teilweise auch aus öffentlichen Mitteln gedeckt werden konnten. Immerhin kann dies interessante Unternehmen erst als in seinen Anfängen begriffen bezeichnet werden, denn in Anbetracht der ansehnlichen Fläche und Tiefe dieser bayerischen Seen sind die Zahlen der ausgesetzten Fische doch noch recht geringfügig. Beispielsweise entfällt beim Chiem-See auf ein Hektar der Wasserfläche kaum ein Setzling. Trotzdem hat die Umfrage über die bisher gemachten Beobachtungen betreffs der Entwickelung der fremden Maränen ein Ergebnis geliefert, das die Erwartungen übertroffen hat. Eine günstige Entwicklung der Maränen vom Peipus-See in den Seen der deutschen Voralpen würde für die dortigen Fischereiverhältnisse einen ganz bedeutenden Vorteil bringen und auch die Fischhändler und Fischesser könnten wohl damit zufrieden sein. Diese Maräne wächst rasch zu erheblicher Größe, besitzt eine erfreuliche Anpassungsfähigkeit an eine neue Heimat, verträgt auch einen längeren Transport ausgezeichnet und — least not least — schmeckt vorzüglich. Allerdings fehlt an den bisherigen Erfahrungen noch ein sehr wichtiger Punkt, nämlich die Erledigung der Frage, ob die fremde Maräne sich in den bayerischen Seen auch fortpflanzen wird. Immerhin sind auch in dieser Hinsicht die Aussichten durchaus günstig, da die Fische nach 2 Jahren ihr Laichgeschäft bereits begonnen hatten.

Hier und Dort

Eine teure Scheibe.

Vor einiger Zeit stand vor dem Schaufenster eines Juweliers auf dem Broadway ein anständig gekleideter Herr, den reichen Schmuck vor sich bewundernd. Nachläßig einen Regenschirm unter seinem Arme haltend, rannte ein Spaziergänger schnell an ihm vorüber, stieß heftig an den Schirm und dieser zerbrach eine große, feine Scheibe; und ehe noch der erstaunte Herr sich umgedreht hatte, war die schuldige Person aus den Augen. Sogleich stürzte ein Clerk aus dem Laden, ihn für seine Tat zur Rechenschaft fordernd. Der Mann beteuerte seine Unschuld; jedoch da der Schein gegen ihn war, so half es ihm nichts, er mußte in den Laden treten, um die zerbrochene Scheibe zu bezahlen. Der Eigentümer verlangte 10 Dollars, wogegen, wie natürlich, der fremde sich hartnäckig sträubte, seine vollkommene Unschuld nochmals beteuernd. Der Juwelier wurde heftiger, drohte die Polizei rufen zu lassen und äußerte: „Halten Sie Ihren Regenschirm nicht so ungeschickt unter dem Arm." — „Zehn Dollars ist aber eine enorme Summe," erwiderte der Unglückliche. — „Ich habe sie mit 10 Dollars bezahlt, und so müssen Sie es auch." — „Hier ist ein Dollar." — „Jack, ruf' mal 'nen Polizeibeamten." — Der Juwelier war unerbittlich und beharrte auf seinen zehn Dollars, und der Fremde mußte sich endlich fügen, da er, wie er sagte, um solch' geringfügigen Gegenstandes wegen nichts mit der Polizei zu tun haben wollte; und so nahm er aus seiner Tasche eine große Rolle von Hundert- und von Fünfzig-Dollars-Banknoten, gab eine der letzteren dem beschwichtigten Juwelier, erhielt 40 Dollar zurück und verließ mit einem „damned Newyork" verdrießlich den Laden. Kurz darauf erzählte der Juwelier diesen Vorfall einem Freunde, der aufmerksam zuhörend eine Spitzbüberei fürchtete, sich die Note zeigen ließ und sie als gefälscht erkannte. Der Juwelier, ein schlauer Geschäftsmann, der sich vorsieht, sich öffentlich zu blamieren, schwieg; aber sein Freund teilte diesen neuen „Trick" weiter mit.

Die erste Auster.

Man glaubt, daß derjenige, der die erste Auster kostete, ein kühner Mann gewesen sei, es ist aber nicht so. Wir haben diesen großen Luxus bloß einer unserer sonderbarsten Gewohnheiten zuzuschreiben. Man erzählt, daß ein Mann eines Tages an der Seeküste spazieren ging und eines dieser schmackhaften zweischaligen Geschöpfe aufhob, während es gerade seine Schalen offen hatte. Da er die außerordentliche Zartheit des Innern der Schale wahrnahm, steckte er seine Finger dazwischen hinein, um ihre glänzende Oberfläche anzufühlen, als sie sich plötzlich über dem prüfenden Finger mit einem Gefühle schlossen, das weniger angenehm war, als er vermutete. Das schleunige Zurückziehen seines Fingers war kaum eine natürlichere Bewegung, als daß er damit zum Munde fuhr. Es ist nicht ganz klar, warum die Leute, wenn sie ihre Finger beschädigen, damit in den Mund fahren, aber es ist ganz gewiß, daß sie es tun; und in diesem Falle war das Resultat ein glückliches. Der Eigentümer der Finger kostete zum ersten Male Austernsaft. Der Geschmack war köstlich — er hatte eine große Entdeckung gemacht, — so hob er die Austern auf, öffnete die Schalen, schmauste an ihrem Inhalte und brachte das Austernessen bald in Mode; — es ist nie außer Brauch gekommen und wird es wahrscheinlich auch nie werden.

Das Reich des Wissens

Eine Weltausstellung in Montreal. Die kanadische Großstadt Montreal trägt sich mit der Absicht, eine Weltausstellung für Elektrizität zu veranstalten. Diese Ausstellung soll elektrische Apparate und Maschinen jeder Art umfassen, also sowohl Dynamos, Motoren, Stromwender, Akkumulatoren, wie Lampen und alle Arten von elektrischen Apparaten. Alle Länder der Erde sollen an der Ausstellung beteiligt sein. Der ausgesprochene Zweck des Unternehmens besteht darin, an der Vervollkommnung des Wissens über Elektrizität und der elektrischen Industrie selbst zu arbeiten, indem allen Elektrikern der Welt Gelegenheit geboten werden soll, sich genau über den gegenwärtigen Zustand des Könnens zu unterrichten. Für die Ausstellung ist ein Ausschuß eingesetzt worden, der aus Personen der elektrotechnischen Praxis zusammengesetzt ist und sich mit dem kanadischen Parlament in Beziehung setzen wird.

An eine Ausnutzung elektrischer Fische scheint man in Amerika zu denken. Es handelt sich um den wohlbekannten Zitteraal (Gymnotus electricus), der schon die Bewunderung und den Forschersinn Alexanders von Humboldt erregte. Ein Amerikaner schlägt vor, hundert dieser Fische in einen Zinkbehälter zu setzen und diesen an einem Automobil anzubringen, das dann angeblich genug Elektrizität für einen 24stündigen erhalten würde. Mit 10 000 Zitteraalen würde man einen Zug von drei Wagen und mit 300 000 einen Ozeandampfer betreiben können. Dabei nehmen die Fische, die eine Länge bis zu sechs Fuß erreichen, nur einen verhältnismäßig geringen Platz ein. Es lebe die amerikanische Phantasie!

Zum Kopfzerbrechen

Buchstabenrätsel.

Mit K ein Bösewicht, von dem
Die Bibel uns gibt Kunde;
Mit M ein Fluß, der windungsreich
Dem Rhein zuströmt zum Bunde;

Mit H ein Wäldchen, gut gehegt,
Der Vöglein süßer Lieder voll;
Mit R des Ackers Grenze, der
Schon oft der Nachbarn Streit entqoll.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)